

MITTHEILUNGEN

aus dem
Baron Bruckenthalischen
Museum

Herausgegeben von
der Gesellschaft der Freunde des
Baron Bruckenthalischen Museums
in Hermannstadt

Neue Folge

III.

BIBL. UNIV. CLUJ

0627 * 27. II. 1934

EXEMPLAR LEGAL

1 9 3 3

Die älteren Handschriftenbände des Baron Bruckenthalischen Museums

von D. G. U. Schüller

Die Festschrift, die das Kuratorium des Baron Bruckenthal'schen Museums im Jahre 1921 zur Feier des 200sten Geburtstages seines Stifters Samuel Baron Bruckenthal herausgegeben hat, enthält u. a. auch eine Übersicht über die Bestände der Handschriftenabteilung der Bibliothek. Als besondere Gruppe innerhalb dieser Abteilung werden die älteren Handschriftenbände, die mit wenigen, durch ältere Zusammenhänge begründeten Ausnahmen auch räumlich ausgesondert und zu einer Einheit zusammengefaßt wurden, angeführt. Es wird dazu bemerkt, daß gelegentlich ihrer Neuaufstellung auch eine neue Katalogisierung in Angriff genommen worden sei. Da diese — abweichend von dem vorhandenen einfach registrierenden Verzeichnis — zugleich eine möglichst genaue Beschreibung jedes einzelnen Bandes bieten soll, ist sie infolge anderweitiger Inanspruchnahme des Besorgers der Jahr um Jahr an Umfang zunehmenden Handschriftenabteilung immer wieder ins Stocken geraten und noch nicht zu Ende geführt worden. Wenn nun doch mit der Veröffentlichung eines Teiles der fertiggestellten Beschreibungen begonnen wird, so geschieht dies in Erwägung dessen, daß in einem Hefte der „Mitteilungen“ der ganze Katalog doch nicht Aufnahme finden kann, er also sowieso in Teilstücken veröffentlicht werden muß, in wärendender Zeit aber die Beschreibung fortgesetzt und beendet werden, die Veröffentlichung demnach ohne Unterbrechung fortlaufend erfolgen kann.

Die Zahl der älteren Handschriftenbände, für die wir als abschließende Zeitgrenze die Mitte des 16. Jahrhunderts ansetzen wollen, ist immerhin erfreulich groß. Sie entstammen hauptsächlich drei in frühe Zeit zurückreichenden Büchersammlungen. Die eine gehörte ursprünglich dem reichen Dominikanerkloster in Hermannstadt und wurde nach Durchführung der Reformation mit der Ratssbibliothek vereinigt. Letztere kam nachgehends in die Verwaltung des Hermannstädter evang. Gymnasiums, dessen ältere Bibliotheksbestände und damit eben auch die Handschriftenbände an die Bibliothek des Bruckenthalischen Museums abgetreten worden sind. Da die Gymnasialbibliothek längere Zeit hindurch in einer an das Gymnasialgebäude anstoßenden, erst vor wenigen Jahrzehnten abgebrochenen Kapelle aufbewahrt worden war, führte sie auch die Bezeichnung „Kapellenbibliothek“, eine Benennung, die in der folgenden Beschreibung bei Angabe der Herkunft der ihr entstammenden Bände beibehalten wird. Die zweite alte Büchersammlung, aus der eine größere Zahl von Hand-

Erst das bibliothekengründende 18. Jahrhundert begann, wie auch das Beispiel Brühl bezeugt, ihnen wieder Beachtung zu schenken.⁴ Unsere neuere Geschichtsforschung wandte sie ihnen in erhöhtem Maße zu. Sie wertete sie als Zeugen der wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Geistlichkeit vor der Reformation, als Quellen für die Geschichte der Kirche, aber auch anderer Seiten unseres Kulturlebens.⁵ Tatsächlich sind sie beides. Sie geben uns ein ansprechendes Bild vom geistigen und religiösen Leben der sächsischen Pfarrer in der Zeit von der Einwanderung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Diese an westländischen Hochschulen gebildeten sächsischen Geistlichen wahrten auch nachgehend den engsten Zusammenhang mit den Kultformen des Westens, bemühten sich um die Erfassung und Begründung der die theologische Wissenschaft ihrer Zeit beherrschenden Fragen und griffen hinüber auch auf andere wissenschaftliche Gebiete, Rechtskunde, Natur- und Heilskunde. Und das geschah vor Erfindung der Buchdruckerkunst mit dem Einsatz großer Werte: die Erwerbung der geschriebenen Bücher, zumal der auf Pergament geschriebenen beanspruchte einen bedeutenden Teil der Zehnteinkünfte, ob sie fertig in westlichen Ländern gekauft oder in der Heimat von bezahlten Schreibern und Rubrikatoren geschrieben und ausgemalt wurden; haben sie doch, um diese Anschaffungskosten zu vermeiden, hie und da selbst zur Feder gegriffen und das eine und andere Buch sich erschrieben.

Weist der Text der Bücher die Richtung der wissenschaftlichen oder kirchenamtlichen Interessen ihrer Benutzer nach, so bezeugen ihre Randglossen und Fußnoten, soweit sie nicht als bloße Ergänzungen und Berichtigungen des Schreibers oder Korrektors erkannt werden, die tatsächliche Verwertung zu Studien und für die pfarramtliche Praxis. Sie finden sich in den erhalten gebliebenen Büchern in großer Zahl und von verschiedenen Händen beigelegt und verdienen die Beachtung der Geschichtsforscher und demgemäß auch des Buchbeschreibers.

Zu diesen sachlichen Randbemerkungen kommen hie und da auch solche zeitgeschichtlichen Inhalts oder Angaben über die persönlichen Umstände des Schreibers oder Benützers. Vermehrt werden diese Anmerkungen noch durch die in größerer Anzahl vorfindlichen, in den liturgischen Büchern auch in nachreformatorischer Zeit fortgesetzten Aufzeichnungen auf den Vorsatzblättern, den Deckelspiegeln und dem Lederüberzug der Buchdeckel. Sie beziehen sich auf die Schreiber und Besitzer der Bücher, die Dauer der Schreibarbeit, die Kosten des fertigen Buches; daneben finden sich allerlei zufällige Anmerkungen, die auf die Zeit, das Leben und Wesen derer, die sie hinschrieben, Licht werfen, nicht zu vergessen manch sachlicher Vormerkung über Heilmittel bei schwerer Krankheit oder guter Lehren für kluge Lebensführung. Selbst

in die Bildinitialen wurden zuweilen persönliche Züge hineinverlegt, insbesondere in die den Text beginnenden. Es sind wohl lauter einzelne Tropfen, aber gesammelt ergeben sie doch auch einen nicht zu übersehenden Quell für unsere kulturgeschichtliche Forschung.

Von Belang sind für diese und für einzelne geschichtliche Hilfswissenschaften auch die stofflichen, technischen und künstlerischen Seiten der Bücher: die Schreibstoffe (Pergament und Papier), die Schrift, und zwar die Schreiarbeit und das Schriftbild nach seiner paläographischen Eigenart und seiner künstlerischen Ausschmückung (Rötelung, Verzierung der Initialen, reicher entwickelte Miniaturen); dann der Einband nach Stoff, Herstellung, Ausschmückung der Schnittflächen, des Deckelüberzuges und des Rückens (Färbung und Vergoldung, Lederschnitt und Pressung); endlich die künstlerischen Zutaten des Metallarbeiters, die Gebeschläge, Buckel und Schließen.

Von besonderer Bedeutung für unsere heimische Kulturgeschichte sind alle diese Feststellungen mit Bezug auf die Handschriftenbände, die nachweislich in Siebenbürgen entstanden, d. h. also geschrieben und illuminiert, dann voraussichtlich auch gebunden worden sind. Jede dieser Feststellungen an heimischen Büchern rückt unsere Vergangenheit in westliche Kulturzusammenhänge hinein und weist ihr eine Stelle darin an. Wie schon oben bemerkt, läßt sich für mehrere der Handschriftenbände des Museums unzweifelhaft nachweisen, daß sie in Siebenbürgen geschrieben wurden. Die Schreiber sind Geistliche — ob Welt- oder Klostergeistliche, läßt sich nicht immer sicher entscheiden — und ihre Helfer in Schule und Kirche, Lehrer und Chorregenten. Ich glaube aber auch einen Berufschrreiber gefunden zu haben, ohne freilich seine Lebensstellung sicher angeben zu können.⁶ Läßt die Schreibtätigkeit der Geistlichen ihre Liebe zu Amt und Wissenschaft, die der Lehrer und Chorleiter ihren Ausbildungsgrad und auch dessen Verwertung zu Nebenerwerb⁷ erkennen, so kann man aus dem Wirken eines Schreibkünstlers in Hermannstadt am Schluß des 14. Jahrhunderts schließen, daß es sich hier als ein Bedürfnis herausgestellt hatte und sich lohnte. Auch der Einband dieser in Siebenbürgen geschriebenen und doch wohl hier gebundenen Bücher zeigt in einzelnen Fällen eine Entwicklungshöhe des Buchbindergewerbes, die sich abendländischen Erzeugnissen an die Seite stellen darf.

Es kann hier nicht weiter darauf eingegangen werden, in welchen Hinsichten die alten Handschriftenbände des Museums für die Wissenschaft, insbesondere für die Kulturgeschichte unseres Volkes von Wert sind, weil sonst die Einleitung zum nachfolgenden Verzeichnis den diesem zugestandenen Raum schon allein überschreiten würde. Die vorstehenden Ausführungen sollen nur kurz begründen, warum eine bloße Titelaufzählung samt einigen, zufällig erscheinenden, Bemerkungen, wie sie jetzt

vorliegt, nicht einmal zur Feststellung der einzelnen Stücke der Museumsammlung genügt, geschweige denn für wissenschaftliche Zwecke zureicht, zumal auch die Titelangaben nicht immer richtig sind und die Zubände nicht in jedem Falle behandelt wurden. Es dürfte aus den einleitenden Bemerkungen doch soviel hervorgehen, daß eine Buchbeschreibung, die all den berührten Fragen nachgeht, sich nicht nur lohnt, sondern ein Erfordernis ist, das zu erfüllen nicht weiter unterlassen werden darf. Sie setzt freilich eine vielseitige und vielfach umständliche Untersuchung voraus, zu deren erschöpfender Durchführung ein weitreichender literarischer Apparat erforderlich ist, wie ihn eine Provinzbibliothek sich anzuschaffen leider nicht in der Lage ist. Es wird daher auch die nachfolgende Beschreibung nicht jede auftauchende Frage restlos lösen, das Ungeklärte aber seinem Wesen nach kennzeichnen, so daß es an Hand einschlägiger Nachschlagewerke unschwer gedeutet werden kann. Damit sie aber nicht zu breitspurig werde, wird sie nicht den ganzen Gang der Untersuchung spiegeln, sondern deren Ergebnisse in eine Fassung zu bringen suchen, die dem Doppelzweck dienen kann: Ermöglichung der Identifizierung jedes Bandes und Heraushebung jener Eigenheiten, die darüber hinaus für die wissenschaftliche Verwertung von Belang erscheinen.⁸

Für die Übersichtlichkeit des Verzeichnisses ist es zweifellos dienlich, wenn der Stoffgruppierung in den einzelnen Beschreibungen das gleiche formale Schema zugrunde gelegt wird. Die Kataloge anderer Bibliotheken und mancher Antiquariate bieten dafür Vorbilder. Sie weichen aber in bezug auf Form und Umfang vielfach voneinander ab. Ohne in eine Kritik dieser Vorbilder einzutreten, bemerke ich, daß ich den nachstehenden Beschreibungen eine Stoffgliederung zugrunde gelegt habe, die mir aus der Arbeit erwuchs und den Gang der Untersuchung regelte. Sie hält sich an folgende Richtpunkte:

1. Inhalt: Verfasser und Werk.
2. Schreibstoff: Beschaffenheit, Maße, Umfang.
3. Schreiber und Rubrikator: Person, Zeit, Schrift, Buchschmuck.
4. Korrekturen und Glossen am Rande, sonstige Anmerkungen aller Art.
5. Einband nach Stoff, Art und Verzierung.
6. Herkunft der Handschrift, frühere und jetzige Aufstellung.

Die Reihenfolge der einzelnen Buchbeschreibungen richtet sich weder nach Alter noch Fach noch Aufstellung, sondern allein nach dem Gang der Untersuchung. Das Aufstellungsvermerk genügt nebst der Titelangabe zur raschen Aushebung eines zur Benützung gewünschten Bandes. Am Schluß der Veröffentlichungen wird eine alphabetisch geordnete Zusammenfassung der Büchertitel die Übersicht über den ganzen Bestand der Sammlung erleichtern.⁹

Beatus Gregorius papa, *Moralia*

Die ursprüngliche Titelangabe ist mit dem ersten Blatt verloren gegangen; die am Kopf des jetzt ersten Blattes vorfindliche ist von späterer Hand geschrieben. Ihre Richtigkeit ergibt sich nicht nur aus der Textverglei chung, sondern auch aus der vom Schreiber des Codex dem Text des 23. Buches vorangestellten Überschrift: *Incipit quinta pars moralium beati Gregorii papae.* (Bl. 94 nach der jetzigen Zählung.) Es ist ein Teil der unter dem Kürzel, die Richtung des Werkes wesentlicher bezeichnenden Titel *Moralia* bekannten *Expositiones in librum Job* des Papstes Gregor I.

Leider nur ein Teil; die ersten 16 Bücher des Werkes fehlen; sie waren zweifellos in einem nun verlorenen ersten Bande enthalten. Der vorhandene jetzt einzige, ursprünglich zweite Band umfaßt die Bücher 17—35. Auch davon fehlen mehrere Blätter, und zwar je eines am Anfang und am Schluß des Bandes und zwischen Blatt 165 und 166 — nach jetziger Zählung — ein ganzer Quatern (8 Bl.). Das erste vorhandene Blatt beginnt mit dem Satzrest: *fidei p(rae)dicator conat(ur)* und dem Schlusssatz des 2. Kap. vom 17. Buch: *Unde adhuc subdit(ur).* Das lehtvorhandene Blatt schließt mit den Worten: *Hanc quoq(ue) morte(m) . . .*¹⁰

Schreibstoff: Pergament, stark und steif, mit vielen, teilweise vernähten Löchern; Haarseite und Fleischseite sind kaum zu unterscheiden. — Blattgröße meist 39×25.8 cm, doch auch kleiner: 38×26 cm. Von manchen Blättern ist der breite untere Rand, von einem (Bl. 192) der Seitenrand weggeschnitten. Die Blätter sind ursprünglich nicht foliiert. Die Lagen sind anfangs mit Bleistrichen, dann mit kleinen römischen Zahlzeichen (V—XII), weiter von späterer Hand mit größeren, aber auch römischen Zahlzeichen bis zur Lage XXV am unteren Rand angemerkt. Es sind Quaternen; XII hat ausnahmsweise nur 5 Blätter, weil mit dem 5. Blatt die *Quarta pars* des Werkes schließt. — Reklamanten fehlen. — Vorhanden sind noch 319 Textblätter.

Der Schreiber ist nicht genannt, ebensowenig die Zeit, in der er das Buch schrieb. — Seine Schrift ist die Minuskel des 12. Jahrhunderts, untermischt mit Kapital- und Unzialbuchstaben an den Anfängen der größeren Abschnitte. Unzialbuchstaben treten zuweilen auch am Wortende auf, wenn dies mit dem Zeilenende zusammenfällt. Kennzeichnend für das Alter der Handschrift sind auch die Buchstabenverbindungen: &, nicht nur für die Konjunktion, sondern auch für die mitten im Worte oder an dessen Ende auftretende Silbe *et*; dann *1* für

us und N für nt. Auch das durchgängige Vorkommen des geschwänzten e für ae darf als dahin zählendes Kennzeichen gewertet werden. Ebenso weisen die großausgeführten romanischen Initialen an den Buchanfängen, ihre Füllungen mit vielverschlungenen Ranken, die in Blattformen und Tiergestalten enden, auch die vorwaltende Färbung in Grün und Blau auf das 12. Jahrhundert zurück (vgl. die SS. 10 a, 32 b, 47 b, 78 a, 94 a, 125 b, 162 b, 176 b, 263 a, 276 b usw.). Dazu stimmt auch das Querüberschreiben über die ganze Blattseite, das Einrißen bzw. Eindrücken der Zeilenlinien und der Umrahmung (vgl. z. B. Blatt 57—63), sowie die sparsame Verwendung der Abkürzungen.¹¹ Die Zeilenzahl beträgt regelmäßig 40 für je eine Seite.

Korrekturen sind teilweise vom Schreiber (vgl. die Einschaltung Bl. 25), teilweise von anderer Hand ausgeführt. Randbemerkungen sind von verschiedenen Benutzern in den Schriftzügen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts beigelegt; die jüngeren bringen auch schon arabische Zahlzeichen.

Einband: Starker Holzdeckel (Buchenholz), innen mit Pergament (Hälfte des Vorsatzbogens), außen mit braunem Leder überzogen. Letzteres ist zum großen Teile abgerissen. Die Reste lassen Blindpressungen erkennen: Umrandung und Rautengliederung des Mittelfeldes mit Streicheisen, Zierformen in den Rauten und Borden mit Stempeln ausgeführt. Der Rücken ist unverziert geblieben, nur die hervortretenden Doppelbünde sind durch Striche abgegrenzt. Der Einband ist wohl nicht der erste, jedenfalls ist er wesentlich jünger als die Handschrift. Die Randbemerkungen, und zwar auch spätere, selbst solche mit arabischen Zahlzeichen¹² sind vom Buchbinder hie und da durchschnitten, er hat also frühestens im 14. Jahrhundert gearbeitet.

Als erstbekannter Besitzer ist die Hermannstädter Kirche durch ein Pergamentblättchen auf der Innenseite des rückwärtigen Deckels bezeugt; das Blättchen trägt in Schriftzügen des 15. Jahrhunderts die Inschrift: Liber Ecclesie Cibinien(sis). Es scheint aber erst nachträglich zur Verdeckung einer Lücke des Pergamentüberzuges aufgeklebt worden zu sein: es ist in der unteren rechten Ecke des Deckels und noch dazu verkehrt aufgeklebt, wohl von einem anderen Buche abgeschnitten und hieher übertragen; ein Schluß auf das Alter des Einbandes kann davon nicht hergeleitet werden. In den von Seiwert a. a. O. aufgezählten älteren Bücherverzeichnissen der Hermannstädter Marienkirche findet sich diese Handschrift nicht, wohl aber in dem Verzeichnis von 1442 (a. a. O., S. 358). Später kam das Buch in den Besitz der Hermannstädter Kapellen- bzw. Gymnasialbibliothek.

Ältere Signaturen: H. K. B., XXVIII. a. 8; IX. Q. a. 3; jetzige V. 1.

Als dem ältesten Handschriftenband haben wir dem vorstehenden eine ausführlichere Beschreibung gewidmet. Die folgenden werden nun kürzer gefaßt.

Duranti G(uillelmus), Rationale divinorum officiorum

Überschrift am Beginn (rot): Incipit r(ati)onale divinor(um) officior(um) Sup(er) toto officio ecclesiastico a d(omi)no G. Dura(n)ti co(m)positu(m). — Schlußbemerkung: Explicit r(ati)onale divinor(um) officior(um) p(er) dominu(m) G. Dura(n)ti Episcopu(m) Mimaten(sem) Compo(s)itum. — Nach Jöcher, Allg. Gelehrten-Lexikon, wurde der Name des Verfassers auch Durandus und Durantes geschrieben. Er war Bischof in Mende (Südfrankreich).

Es fehlen viele Blätter: zwischen Bl. 1 und 2 (jetziger Zählung) 8 Bl., zwischen 2 und 3 9 Bl., zwischen 5 und 6 8 Bl., zwischen 203 und 204 gleichfalls 8 Bl., verglichen mit dem Zeiner'schen Wiegendruck (Ulm 1475). Die Anfangsworte lauten: Quecunq(ue) ecc(lesi)asticis ve(r)bis(?) officiis rebus ac orname(n)tis co(n)sist(u)nt divinis plena su(n)t signis atq(ue) miste(r)iis; und die Schlußworte: . . . ut apud misse(r)icordiissimu(m) iudice(m) p(ro) p(e)cc(at)is meis deuotas or(ati)ones effunda(n)t.

Schreibstoff: Pergament, wechselnd stark; Fleischseite und Haarseite verschieden; ursprünglich fast fehlerfrei, sind die Blätter hier und da durch Menschenhand (vgl. Bl. 8) und Mäusefraß beschädigt. — Blattgröße 33'5 × 25 cm. — Blatt- oder Seitenzählung fehlt. Auch die Lagen sind nicht gezählt, aber öfter durch Reflamanten verbunden (Bl. 51, 61, 71, 91, 101, 111, 121, 131 . . .) Es waren darnach Quinternen. Vorhanden sind 205 Bl.

Schreiber nicht genannt. Es sind mehrere zu unterscheiden: 1. Bl. 1, 2, 204 und 205; 2. Bl. 3—5; 3. Bl. 6—17; 4. Bl. 18—203. Alle Schriften sind Buchfursiven des 14. Jahrhunderts, ebenso die roten Abschnittsüberschriften. Auch die in Rot ausgeführten einfach gehaltenen Initialen überschreiten diese Zeitgrenze nicht.

Auf jeder Seite zwei Kolonnen, 7'0—7'2 cm breit, Zwischenraum 1'6 cm. — Linierung mit Tinte, fein und oft verblaßt; Einteilungslöcher am Rande. — Zeilenzahl meist 51, zuletzt 50. — Wenig Korrekturen und Randbemerkungen; Schriftzüge des betreffenden Schreibers. Auf S. 199 b findet sich ein deutscher Schlußspruch des Schreibers: „Nu phlegs Vnser here.“

Einband: Starker Holzdeckel, innen mit Pergament, außen mit ungefärbtem, stark verschmutztem Leder überzogen. Keine Verzierungen, Eckschläge und Buckel. Zwei schmucklose Messingplättchen am rückwärtigen Deckel sind Reste der Schließen. — Viele Wurmlöcher.

War früher Eigentum der Hermannstädter Kapellen-, bzw. Gymnasialbibliothek. — Ältere Signaturen: H. K. B. XXIX. b. 3 und IX. Q. c. 4; gegenwärtige V 3.

Harder, Sententiarum theologicarum libri III

Der Name des Verfassers ist in der Form: Magister N. Harder am Schluß des Buches von dessen einstigem Besitzer, dem Pleban Cristannus Liebhartus angegeben: . . . se(ntent)iar(um), q(ue) (com)posite su(n)t p(er) ven(erabi)le(m) vir(um) M. N. Harder, tu(n)c t(em)p(o)r(is) collegiat(um) ducal(em) wienn(ensem). — Den Titel in obiger Fassung hat eine Hand des 19. Jahrhunderts auf der ersten Seite verzeichnet. — Jöcher und Brunet, Manuel du libraire, kennen Harder nicht. — Die Anfangsworte des I. Buches lauten: (C)irca p(ri)mu(m) libru(m) s(ente)n(ti)ar(um) dubita(tur) p(ri)mo, quid sit subiectu(m) totalis sci(enti)e theologyce; die Schlußworte des III. Buches: ymo mo(r)talit(er) peccat, qui scient(er) iurat, q(uo)d nescit esse verum. Amen. — Es folgt dann noch eine Übersicht der Quaestiones des III. Buches.

Schreibstoff: Starkes, weißes Papier mit verschiedenen Wasserzeichen. (Abb. 1—3.) — Blattgröße: 29×21 cm. — Das I. Buch ist ursprünglich mit

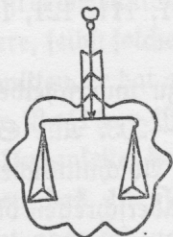


Abb. 1*

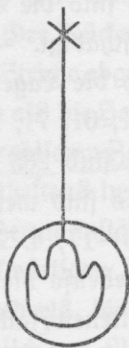


Abb. 2



Abb. 3

arabischen Zahlzeichen folliert (91 Bl.), die beiden anderen nicht. — Reste von Reklamanten lassen auf Lagenzählung schließen; die meisten sind beim Einbinden weggeschnitten worden. Es sind dem Anschein nach Sexternen. Vorhanden sind 309 beschriebene, 8 leere Blätter.

Der Schreiber ist nicht genannt; vielleicht war es der Kompositor. Beendet wurde die Schreibarbeit laut der Schlußbemerkung Liebhart's im Jahre 1461 (M cccc 61). Die Schrift ist eine flüssige gotische Kursive; sie geht gleichmäßig durch das ganze Buch. Bloß der Anhang zum III. Buch (f. o.) ist von anderer

* Die Abbildungen der Wasserzeichen zeigen $\frac{1}{2}$ der Originalgröße.

Hand geschrieben. Es scheint die gleiche Hand zu sein, die viele Randbemerkungen und Notizen auf dem Vorsatzblatt und den Innenseiten der Deckel hingeschrieben hat; darunter finden sich auch Verdeutschungen lateinischer Wörter und Wendungen. Manche Notizen in feinerer, kleinerer Schrift lassen auch auf einen zweiten Benutzer schließen. — Jede Seite ist in zwei Kolonnen gegliedert; je 5·6 cm breit; Zwischenraum 2 cm. — Zeilenzahl 40. — Das einfache Linienschema ist eingedrückt.

Der Raum für die Initialen ist ausgespart, aber leer geblieben. — Dafür ist rote Farbe für Überschriften, Strichelung der Sätzenanfänge, zum Unterziehen vieler Stellen reichlich verwendet. Diese Rötung hat den Schriftzügen nach der Erstbesitzer Liebhart, Pleban in Weyßendau ausgeführt; seine oben erwähnte Schlußbemerkung ist gleichfalls mit roter Tinte geschrieben.

Einband: Holzdeckel, innen mit Papier, außen mit braunem, nachgedunkeltem Leder überzogen. Reiche Verzierung mit Blindpressung: das Mittelfeld ist durch breite Bänder in Rauten gegliedert, die mit größeren und kleineren Stempelabdrücken (Rosetten) ausgefüllt sind. Von der unten und oben doppelten Bordverzierung ziehen sich Spruchbänder (Maria) auch über den Rücken hin, zwischen die kleine Rosetten eingestreut sind. Buckel und Eckbesläge fehlen. Vorhanden sind noch zwei gotisch geformte Messingplättchen als Reste der Schließen.

Als späterer Besitzer hat sich auf der Innenseite des Vorderdeckels Michael de Helta art(ium) bacc(alaureus) in schöner gotischer Buchschrift eingeschrieben. Später gehörte das Buch der Stadtbibliothek, wie das eingebrennte Stadtwappen auf der vorderen Schnittfläche der Blätter beweist, und dann der Kapellenbibliothek. — Ältere Signaturen: H. K. B. XIX. a. 12 und IX. Q. c. 8; jetzige V 3.

4.

Summa confessorum

Ein Amtshandbuch für Beichtiger. — Der Verfasser, der ein sehr persönlich geartetes Vorwort voranschickte, hat weder Namen noch Lebensumstände angegeben. — Die Vorrede beginnt mit den Worten: Cvm summa confessorum penitentiarios sp(iritu)aliter di(ri)gens. — Der letzte Abschnitt vor dem Anhang schließt mit dem Satz: Et in m(u)ltis aliis loc(is) (S. 322 b).

Schreibstoff: Festes, weißes Papier. Die Wasserzeichen sind durch Überschreibung verdeckt; doch konnten zwei als solche, die auch in Harder, Sent. theol. festgestellt wurden, erkannt werden (Abb. 1 und 2). Ein drittes zeigt auch eine Wage, aber im einfachen Kreis. — Blattmaße: 29·3 × 21·5 cm. Die Blätter sind

nicht foliiert; auch die Lagen nicht gezählt, diese aber durch Reflamanten geschlossen, bzw. verbunden. 27 Sexternen umfassen 324 Blätter. Es fehlen keine.

Des Schreibers Name, Wohnort und Zeit sind nicht angegeben. Die Schriftzüge, die mit Ausnahme der beiden letzten Blätter von einer Hand herrühren, lassen auf das 15. Jahrhundert schließen. Auch die beiden letzten, von anderer Hand geschriebenen Blätter entstammen diesem Jahrhundert. Eine dritte Hand hat die roten Abschnittsüberschriften, deren Text vom Buchschreiber vorgeschrieben wurde, hinzugefügt, und die Initialen, gleichfalls einfarbig rot, eingezeichnet; sie sieht übrigens der des ersten Schreibers zum Verwechseln ähnlich, könnte also doch auch ihm zugeschrieben werden. — Abkürzungen sind überreich verwendet. — Jede Seite zeigt zwei Spalten in wechselnder Breite: 5·8—7·0 cm; der Zwischenraum mißt 1·3—2 cm. Zeilenzahl 32—35. Von den Zeilenlinien sind nur die oberste und unterste sichtbar, und zwar mit Tinte gezogen.

Einband: Holzdeckel aus Buchenholz, außen mit rotbraunem Leder überzogen. Schöne Blindpressungen zieren es. Das Mittelfeld ist in Rauten gegliedert; sie sind mit Blattformen gefüllt, in die noch Rosetten eingepreßt wurden. Die Bordverzierungen greifen auf den Rücken nicht hinüber. Als Vorsatzblätter bzw. losgelöste Spiegeldecken finden sich Reststücke eines Missales (14. Jahrhunderts). Je 5 einfache Messingbuckel schützten die Deckel; doch sind 4 davon verloren gegangen. — Von den Schließen sind nur noch vier Messingplättchen, davon zwei mit eingefragten Rautenformen verzierte, erhalten geblieben.

Die Summa gehörte nach den Aufzeichnungen am Kopf des ersten und des letzten Blattes dem Hermannstädter Dominikaner-Orden. („Iste lib(er) e(st) (con)ve(n)t(us) cybinie(nsi)s ordi(ni)s fr(atru)m p(rae)dicator(um).“) Sie kam dann an die Stadt- und später an die Kapellen- bzw. Gymnasialbibliothek.

Frühere Signaturen: H. K. B. XVI. d. b. und IX. Q. b. 8; die jetzige ist V 3.

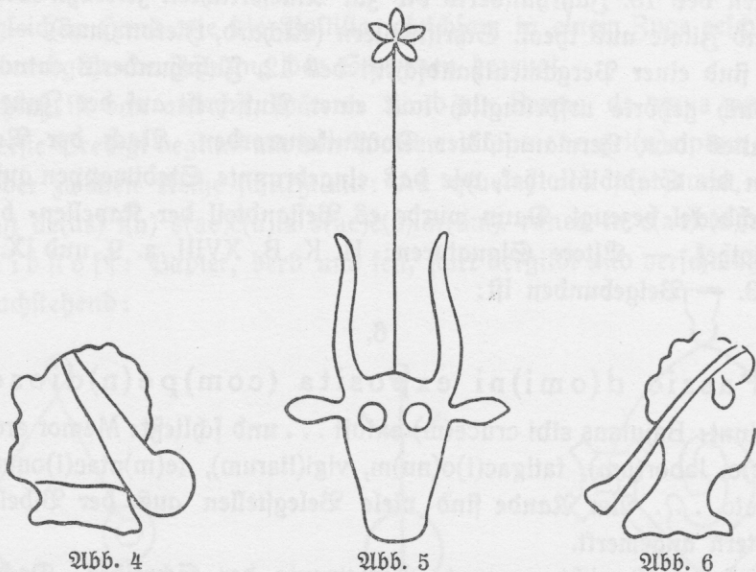
5.

Soccus, De tempore, pars hiemalis

Eine Predigtsammlung für die Winterhälfte des Kirchenjahres, beginnend mit der Adventzeit. — Nach einer Anmerkung auf der Innenseite des Vorderdeckels gab es auch eine Sammlung von Predigten des Soccus für die Sommerhälfte (p(ro) t(em)p(or)e estivali). — Jöcher kennt keinen Schriftsteller mit dem Namen Soccus. Die Bücherwarte früherer Zeit sind an dem Namen auch irre geworden: ein älterer handschriftlicher Rückentitel nannte den Verfasser Scotus, auf dem Vorsatzblatt heißt er Scotus und dieser geläufigere Name wurde auch in das Ver-

zeichniß der Gymnasialbibliothek übernommen. Die Überschrift des Sertanfanges aber lautet fraglos: Socc(us) d(e) t(em)p(or)e, p(ar)s h(æ)malis und die Schlußbemerkung des Schreibers (S. 231 b): Expliciu(n)t s(er)mones in sacco pars h(æ)malis de t(em)p(or)e; eine Randbemerkung in Schriftzügen des 15. Jahrhunderts (S. 96 a) sagt: Exemplu(m), qualiter Soccus e(st) a deo temptatus, wozu dann eine andere, kaum jüngere Hand noch erklärend hinzufügt: Co(m)positor h(ujus) lib(ri).¹³ — Ein ausführliches alphabetisch geordnetes Inhaltsverzeichnis (20 Bl.) schließt sich an den eigentlichen Text an.

Schreibstoff: Papier, fest, weiß, mit nachstehenden Wasserzeichen:



Blattmaße: 30,3 × 21 cm. — Die Blätter sind nicht foliiert, und die Lagen nicht gezählt, die letzteren aber durch Reflamanten gesondert. Es sind Serternen, nur die 19. Lage zählt bloß 10 Bl. Vorhanden sind 252 Bl.

Zwei Schreiber sind zu unterscheiden: die Hand des ersten reicht bis Blatt 48 (jetziger Zählung), die des zweiten von da bis zum Schluß. Letzterer gibt Namen, Zeit und Ort genau an: . . . sc(ri)ptos p(er) Nycolau(m) Reyner(um) de Döbelein et finitu(m) ip(s)o die s(an)c(t)i Vitalis. Anno MccccXXXII. (S. 231 b). Korrekturen u. a. Randbemerkungen sind selten, Abkürzungen nicht übermäßig angewandt. — Initialen und Überschriften sind in Rot ausgeführt, erstere schmucklos und unkünstlerisch. Im zweiten Teile (von Bl. 49 an) hat der Rubrikator sich sparsamer betätigt; viele Initialen und Überschriften sind unausgeführt geblieben.

Jede Seite ist in zwei Kolonnen gegliedert. Breite der Kolonnen 6 cm, des

Zwischenraums 1·7 cm. Die Umrandungen sind mit Tinte gezogen; Zeilenstriche fehlen; daher wechselt die Zeilenzahl: 43—48. Das Inhaltsverzeichnis ist quer über die ganze Blattseite geschrieben.

Einband: Holzdeckel, innen mit Papier, außen mit ungefärbtem Leder überzogen. In letzteres sind mit dem Streicheisen Rautenformen ohne Stempelverzierungen eingedrückt. Keine Gebeschläge und Buckel. Die vier Messingplättchen zur Befestigung der Schließen sind erhalten geblieben, die Schließen verloren gegangen. Eine alte Titelangabe auf dem Vorderdeckel ist sehr verwischt. — Ebenso ist auf der Innenseite eine mehrere Namen enthaltende Inschrift in Schriftzügen des 15. Jahrhunderts bis zur Unleserlichkeit zerkratzt. Erhalten geblieben sind Zitate aus theol. Schriftstellern (Richard, Hieronymus). — Die Vorsatzblätter sind einer Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts entnommen.

Das Buch gehörte ursprünglich laut einer Aufschrift auf der Innenseite des Vorsatzblattes dem Hermannstädter Dominikanerorden. Nach der Reformation kam es an die Stadtbibliothek, wie das eingebrannte Stadtwappen auf dem vorderen Buchdeckel bezeugt. Dann wurde es Bestandteil der Kapellen- bzw. Gymnasialbibliothek. — Ältere Signaturen: H. K. B. XVIII. a. 9, und IX. Q. b. 4.; jetzige V 3. — Beigebunden ist:

6.

Passio d(omi)ni exposita (com)pe(n)diose

Sie beginnt: Bajulans sibi cruce(m) exiuit . . . und schließt: Memor ero, q(uam)-diu vixe(r)o, labor(um), fatigac(i)o(nu)m, vigi(liarum), te(m)ptac(i)onu(m), lacrimar(um) etc. . . . Am Rande sind viele Belegstellen aus der Bibel und den Kirchenvätern angemerkt.

Der Verfasser ist nicht genannt, ebensowenig der Schreiber. Doch sieht die Schrift der des Nik. Keyner, der den größeren Teil des *Soccus* abschrieb, sehr ähnlich. Umfang: 18½ Bl. — Format, Schreibstoff, Tinte, rote Farbe, Lagengröße, Kolumnen, Linienystem sind die gleichen, wie sie bei *Soccus* festgestellt wurden. Die Zeilenzahl auf je einer Seite beträgt 45—49.

7.

Milicius, Postilla de tempore et de sanctis per totum
annum

Der Name des Verfassers und der Titel sind am Beginn — Postilla d(omi)ni Milicij s(i)u(e) M(a)g(ist)ri de t(em)p(or)e et de s(an)ctis per totu(m) annum — und am Schluß (S. 172b) — Explicit postilla domini Milicij — bezeugt. Irrigerweise ist von späteren Bücherwarten der Name des Verfassers Milbius (Milbii) gelesen

worden, obgleich er zumal in der Schlußbemerkung ganz deutlich geschrieben ist (Bl. 172b). Milicius war ein berühmter Prediger in Prag (Milicz), der nach Jöcher 1374 gestorben ist. — Der Handschriftenband umfaßt außer der mit dem vorerwähnten „Explicit“ abgeschlossenen Postille noch weitere Predigten für Sonn- und Festtage, ohne daß besonders angeführt wird, daß sie auch von Milicius verfaßt worden sind. Doch sind auch keine anderen Verfasser genannt, und da nach den von Seiwert a. a. O. veröffentlichten Bücherverzeichnissen von Milicius mehrere Predigtsammlungen verbreitet waren, so ist es nicht ausgeschlossen, daß diese weiteren Predigten auch ihn zum Verfasser hatten. Sie sind von der gleichen Hand wie die Postilla, gleichsam in einem Zuge geschrieben, wie auch die durchgehende Zählung der Serternen bezeugt.

Am Schluß ist von anderer, späterer Hand ein Sermo de nova anima angefügt. Die erste Predigt beginnt mit den Worten: Alpha et o pri(n)cipium et finis . . ., die letzte der zweiten Reihe schließt mit: Ad q(uem) nos p(er)ducat, q(ui) viuit ac reg(na)t de(us) i(n) s(ae)c(u)la s(ae)c(u)lor(um). Amen in s(ae)c(u)la.

Schreift off: Papier, derb und fest, stark vergilbt und verschmutzt. Wasserzeichen nachstehend:

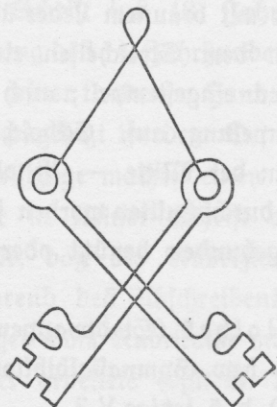


Abb. 7



Abb. 8

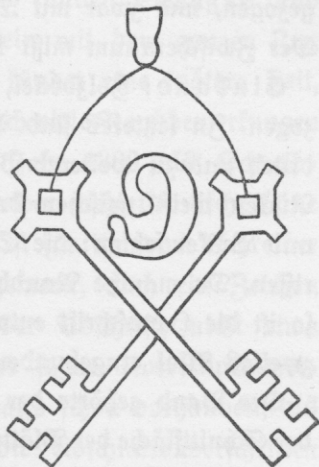


Abb. 9

Die Blätter sind an den Rändern vielfach beschädigt. — Das erste, zwölfte und das leere letzte Blatt sind Pergament. — Blattmaße: 29×21.5 cm. — Die Blätter sind nicht foliiert; dafür aber sind die Lagen gezählt und durch Rustoden mit arabischen Zahlzeichen fortlaufend verbunden. Die Lagen sind ungleich: 8—16 Bl., doch werden alle mit „... Serternus“ bezeichnet. Reflamanten fehlen. Vorhanden sind 295 beschriebene Blätter. Zwischen Bl. 284 und 285 jögiger Zählung ist ein Blatt herausgerissen.

Der Schreiber ist nicht genannt, auch Angaben über Ort und Zeit seines Wirkens fehlen. Es geht ein Zug durch den ganzen Band, die allerletzte Predigt ausgenommen (s. o.). Es ist eine Kursive des 14. Jahrhunderts; vielleicht wurde die Abschrift noch bei Lebzeiten des Verfassers, jedenfalls nicht lange nach seinem Tode angefertigt. — Auch die einfachen, wenig verzierten Initialen passen in den angegebenen Zeitrahmen. Sie sind durchgängig in Rot, in wenigen Fällen in Blau ausgeführt; am Beginn des zweiten Teiles steht eine mehrfarbige Bildinitialle, die einen bärtigen Lehrer oder Prediger mit Heiligenschein, breiten Strahlen um das Haupt, (Christus?) darstellt. — Die rote Farbe ist auch sonst zur Kennzeichnung von Sahanfängen und zur Hervorhebung einzelner Stellen vielfach verwendet worden. Die Schrift des Rubrikators, der die Initialen in die leergelassenen Stellen eingezeichnet, die Sahanfänge gestrichelt und die wichtigeren Stellen unterzogen hat, unterscheidet sich wenig von der des Schreibers; er hat also wenig später gearbeitet. Randbemerkungen sind, meist in den Schriftzügen des Textes, reichlich vorhanden, vornehmlich Quellenangaben.

Das Linienystem ist einfach; nur die oberste und unterste Querlinie ist durchgezogen, und zwar mit Tinte. Jede Seite hat zwei Kolonnen, 7'3—7'5 cm breit. Der Zwischenraum mißt 1'2 cm. Die Zeilenzahl beträgt 51—58.

Einband: Holzdeckel, innen mit Pergament, außen mit braunem Leder überzogen. In letzteres sind Band- und Rautenformen mit dem Streicheisen eingebrückt und zu weiterer Verzierung Nelken und Rosetten eingestempelt; auch der Rücken weist zwischen den Bündeln die gleiche Stempelung auf. Einbündel fehlen; die Schließe — es war nur eine in der Mitte — ist abgerissen. Da manche Randbemerkungen beim Einbinden durchschnitten worden sind, so ist die Handschrift entweder eine Zeit hindurch ungebunden benützt oder ein zweites Mal eingebunden worden.

Der Band gehörte der Hermannstädter Stadtbibliothek (Stadtwappen an der Schnittfläche der Blätter), kam dann an die Kapellen- bzw. Gymnasialbibliothek. — Frühere Signaturen H. K. B. XXIX. b. 14, und IX. Q. b. 5, jetzige V 3.

8.

Thomas de Aquino, Summa de theologia

Verfasser und Titel sind in der Überschrift, die der Rubrikator dem Buchanfang vorangestellt hat, angegeben: Incipit su(m)ma de theologia edita¹⁴ a fr(atr)e thoma de aq(ui)no, ordinis fr(atru)m p(rae)dicator(um), und ebenso in der Schlußbemerkung: Explicit lib(er) p(ri)mus su(m)me fr(atr)is t(home) de aq(ui)no ordinis fr(atru)m

p(rae)dicator(um) mag(ist)ri i(n) th(e)olo(gia) (S. 167a). — Umfaßt 119 Quaestiones der prima pars. Vorgebunden ist eine Inhaltsübersicht der Quaestiones; doch reicht sie nur bis Qu. 106, es fehlt ein Blatt. — Der Text beginnt mit: Quia ordinator catholice u(er)itatis doctor no(n) solum p(ro)uectos d(ebet) instru(er)e . . . Der Schluß der 119 Quaestio lautet: . . . s(ed) op(erati)one s(piritus) s(ancti), tal(is) (e)n(im) p(ar)tus decebat eu(m), q(ui) e(st) s(upe)r om(n)ia benedictus deus in s(ae)c(u)la amen.

Schreibstoff: Pergament; nach italienischer Weise ist die Fleischseite feiner bearbeitet als die Haarseite. Die Blätter sind verschieden stark. — Blattmaße: 34.5×24.6 cm. — Eine Blattzählung fehlt. Die Lagenzahl war — wohl bei der Berechnung des Schreiblohnes — einfach mit Bleistrichen oder mit Buchstaben angemerkt. Es sind Serternen, die durch umrandete Reklamanten verbunden sind. Im 12. Sertern fehlen 2 Blätter. Vier Blätter (40, 72, 119, 142) sind zerrissen, andere unten gefürzt. Vorhanden sind noch 167 Blätter.

Der Schreiber ist nicht genannt. Aus der Schrift läßt sich die Zeit seines Wirkens schwer eindeutig erschließen. Das Fehlen des runden Schluß-s und der Punkte bzw. Striche auf dem i¹⁵ weisen im Verein mit dem ganzen Zug der Schrift ins 13. Jahrhundert, das runde z aber kündigt eine spätere Zeit, Anfang des 14. Jahrhunderts, an. Diesem entstammen auch viele Randbemerkungen von einer anderen Hand. Es könnte also etwa das Jahr 1300 als Schreibzeit angesetzt werden. Der Rubrikator ist mit dem Schreiber nicht identisch; seine Schriftzüge machen einen jüngeren Eindruck. Der Text ist für ihn vom Schreiber öfter in kleiner Schrift am unteren Blattrande vorgemerkt, auch ein Zeichen dafür, daß die Rubrizierung erst nach Vollendung der Abschrift, nicht etwa während des Abschreibens ausgeführt wurde. Es sind sogar Korrekturanmerkungen vom Rubrikator mitberücksichtigt worden, waren also schon vorhanden, als dieser arbeitete (vgl. S. 22 b).¹⁶ Er hat nicht nur die Abschnittsüberschriften geschrieben und die Saganfänge kennbar gemacht, sondern auch die Zahl der Quaestiones an den oberen Blatträndern rotblau vermerkt. — Ungewiß bleibt, ob er auch die schön verzierten, abwechselnd rot und blau ausgeführten Initialen einzeichnete. Sie zeigen entwickelte Formen, die dem 14. Jahrhundert eigen waren.

Das Schriftbild jeder Seite ist doppelt umrandet. Die Zeilenlinien sind alle durchgezogen mit Bleifeder oder mit einer Art Tusch. Jede Seite ist in zwei Kolonnen gegliedert, 7—7.2 cm breit, mit 1.2—1.3 cm breitem Zwischenraum. — Die Zeilenzahl wechselt zwischen 51—56.

Einband: Holzdeckel, innen mit starkem Pergament, außen mit braunem Leder überzogen, in welch letzteres mit Streicheisen und Stempel Verzierungen eingepreßt sind. Die Breite des Deckels ermöglichte eine doppelte Umrahmung des Mittelfeldes und eine bandartige Abgliederung der Rauten. Die Blindpressung setzt sich auch auf dem Rücken fort. — Das Leder ist stark beschädigt. Eckbeschläge und Buckel fehlen. Die Reste der Messingschließen sind schmucklos.

Der Erstbesitzer ist nirgends angemerkt. In den mehrerwähnten von Seiwert veröffentlichten Verzeichnissen der Hermannstädter Kirchenbibliothek fehlt diese Summa. Sie hat wahrscheinlich dem Dominikanerorden gehört, der für seinen Ordensbruder Thomas de Aquino eine besondere Vorliebe hegte, wie die mehrfach überlieferten Wiegendrucke seiner Schriften unter den aus der Klosterbibliothek stammenden Büchern bezeugen. An das Museum kam das Buch aus der Hermannstädter Rapellen- bzw. Gymnasialbibliothek.

Frühere Signaturen H. K. B. XIX. a. 7, und IX. Q. a. 5., gegenwärtige V 1. Beigebunden ist:

9.

Thomas de Aquino, De veritate catholicae fidei contra errores [in]fidelium¹⁷

Verfasser und Titel des Werkes sind in der Überschrift des 1. Buches angegeben. Der Band enthält Buch I—IV, doch fehlt vom IV. Buch mehr als die Hälfte und damit leider auch das „Explizit“, das zuweilen außer über den Verfasser auch über den Schreiber Auskunft gibt. Jedem Buch geht ein Inhaltsverzeichnis voraus. Das erste Buch beginnt: Veritate(m) meditabitur guttur meum et labia mea detestabuntur impiu(m) . . .

Die lektvorhandene Zeile des IV. Buches lautet: . . . s(ed) cu(m) anima rational(ite)r vniatur cor et sicut . . .

Schreibstoff: Pergament, nach italienischer Art gearbeitet; ziemlich fehlerfrei, aber viele Blätter von späteren Benützern beschnitten. — Blattgröße: 34,5 × 24,6 cm. Blattzählung fehlte ursprünglich. — Das Nachzählen der Lagen ist durch das Wegschneiden des unteren Randes an vielen Blättern erschwert; doch handelt es sich, wie die ersten Lagen erkennen lassen, fraglos um Serjernen, die durch Reklamanten verbunden waren und es zum Teile noch sind. — Am Schlusse fehlen mehrere Blätter (vom IV. Buch das Kap. XLI teilweise, die Kap. XLII—XCVII ganz), ebenso ein Bogen (2 Bl.) zwischen Bl. 195 und 196 jetziger Zählung; vorhanden sind noch 150 Bl. (Bl. 168—317 des ganzen Bandes).

Der Schreiber ist nicht genannt (s. o.). Die Schrift ist eine schöne gotische Minuskel des 14. Jahrhunderts. Die Schrift des Rubrikators stimmt mit der des Buchschreibers überein. In seinen Ausschmückungen der Satz- und auch der Zeilenanfänge wechselt er regelmäßig die Farben blau und rot. Die Anfangsbuchstaben der Abschnitte sind gleichfalls in diesen beiden Farben ausgeführt und sehr sorgfältig verziert. Ganz besonders reich und kunstvoll sind die Initialen am Anfang der Bücher und des ersten Inhaltsverzeichnisses geformt und geschmückt; die Zierformen erstrecken sich über den ganzen Rand der Blattseite; außer den Farben Blau und Rot ist auch Gold verwendet; die Ranken enden in Blumenblättern, einmal in einem Drachenkopfe. Die reicheren Miniaturen sind den im 15. Jahrhundert üblich werdenden verwandt, dürften daher ziemlich spät hinzugekommen sein. Es sind leider diese Initialen selbst, also die Buchstaben, ausgeschnitten worden. — Die Randbemerkungen rühren den Schriftzügen nach teilweise von der Hand des Schreibers selbst her, zum Teil von anderer späterer Hand, die auch schon arabische Zahlzeichen verwandte. — Jede Seite ist in zwei Kolonnen geteilt; Breite: 7,5 cm; der Zwischenraum mißt 1,3 cm. Das Linienschema zeigt eine doppelte Umrahmung der Schriftkolonnen. Die Striche sind mit Sinte, aber sehr zart ausgezogen; die Zeilenstriche durchqueren den leeren Zwischenraum. Die Zeilenzahl wechselt zwischen 54—57.

Betr. Einband, Erstbesitzer, spätere Zugehörigkeit, frühere und jetzige Signierung vgl. das zur vorbeschriebenen Handschrift Gesagte. (Wird fortgesetzt.)

¹ Vgl. darüber Gustav Seiwerts Mitteilungen im Ver.-Arch. XI, S. 348 ff., 401 ff. und Varjú Elemér, A Gyulafejevári Batthyány-Könyvtár, S. 137 ff.

² Ebenda.

³ Das Meßbuch der Ralandsbrüderschaft des Hermannstädter Stuhles, das von der Hermannstädter evang. Kirche dem Bruckenthal'schen Museum zur Aufbewahrung übergeben worden ist, hat als Überzug des rückwärtigen Deckels das Testament des Kleinscheuerner Plebans Michael überliefert, der 1390 seiner Kirche drei Bücher zueignete.

⁴ In dem ältesten Katalog der Rapellenbibliothek — angelegt vom Bibliothecarius secundus Stephan Scharsius, der nach der Hermannst. Gymn.-Matr. 1661—65 in Hermannstadt studierte — heißt es am Schluß recht gleichgültig: „Denique tandem libri aliquot scripti.“ Dafür werden in einem undatierten, den Schriftzügen nach aus dem 18. Jahrhundert stammenden Verzeichnis und ebenso in dem vom Rektor Christ. Ziegler 1742 sorgfältig zusammengestellten Katalog auch mehrere ältere handschriftliche Bücher angeführt. Handschr.-Sammlung des Mus. FG. 5/III.

⁵ Vgl. u. a. G. D. Deutsch, Die ältesten Schulanfänge in Hermannstadt, Ver.-Arch. X., S. 210 f., 417 f.; Fr. Deutsch, Geschichte des ev. Gymnasiums in Hermannstadt, Ver.-Arch. XVII, S. 8 ff.; Derselbe, Kirchengeschichte I, S. 138 ff.; U. Schullerus, Geschichte des Gottesdienstes... im Ver.-Arch. XLI, S. 143 und 299 ff. u. a. m.

⁶ Es ist der Schreibrüstler, der 1394 das schon erwähnte Meßbuch der Hermannstädter Kalandsbrüderschaft im Auftrag des Kleinscheuerner Plebans schrieb. Er nennt sich Theodericus ohne Beifügung irgend einer Standesbezeichnung. Er wird auch als Schreiber eines Breviers für die Büchersammlung der Hermannstädter Kirche angeführt, und zwar gleichfalls ohne Standesbezeichnung, die gewiß beigelegt worden wäre, wenn er irgendein Kirchenamt bekleidet hätte. Vgl. Schullerus a. a. O. S. 300, G. Seiwert a. a. O. S. 350 und Varjú a. a. O. S. 142.

⁷ Der Pleban von Sennsdorf ließ i. J. 1497 vom Kleinbudaer Lehrer Abschriften anfertigen, die er ihm lagenweise vergütete. Vgl. meine Arbeit „Ein Blick in das kirchliche Leben einer sächsischen Landgemeinde vor der Reformation“ in den „Beiträgen zur Geschichte der ev. Kirche u. B. in Siebenbürgen“, S. 37.

⁸ Bemerkt sei hier noch, daß nach der bestehenden Bibliotheksordnung für jeden Band ein besonderer Grundzettel für die Hand des Handschriftenbesorgers und daraus eine Reihe von orientierenden Sachzetteln für die Benutzer der Sammlung verfaßt wird.

⁹ Es muß hier noch berührt werden, daß von D. A. Schullerus in seiner oben erwähnten Geschichte des Gottesdienstes im Ver.-Arch. XLI, S. 299 ff. einige Buchbeschreibungen veröffentlicht wurden, die von mir vor Jahren versuchsweise, somit nur zum eigenen Gebrauch ausgearbeitet und ihm zur Benützung überlassen worden waren. Die Veröffentlichung erfolgte ohne mein Vorwissen. Es ergab sich die Notwendigkeit, diese Beschreibungen zu überarbeiten und der vorstehend festgelegten Form anzupassen. Sie werden nach dieser Umänderung in die nachfolgende Reihe eingefügt werden.

¹⁰ In der im Jahre 1503 von Nic. Kessler in Basel gedruckten Ausgabe der Moralia lautet dieser Satzanfang: Hanc itaq(ue) mortem, hanc dierum plenitudine(m) . . . Es handelt sich um einen der letzten Sätze vom 25. Kap. des 35. Buches.

¹¹ G. D. Teutsch hat im Ver.-Arch. X, S. 201, Anm. 3 als die Zeit, in der dieses Buch geschrieben wurde, spätestens das 13. Jahrhundert angegeben. G. Seiwert tritt a. a. O. S. 408, Anm. 17 für das 12. ein.

¹² Vgl. Bl. 13b.

¹³ In dem von Seiwert a. a. O. veröffentlichten Bücherverzeichnis vom Jahre 1442 findet sich die Angabe: Item soccos de sanctis (S. 361). Die Buchstaben o und u werden von dem Schreiber des Verzeichnisses auch an einer anderen Stelle vertauscht (victoria). Es wird also hier auf eine zweite Predigtsammlung des Soccus im Besitz der Hermannstädter Kirche hingewiesen. Unter den Wiegendruckern, die aus dem Besitz des Hermannstädter Dominikanerordens in den der Stadt und dann des evang. Gymnasiums übergegangen sind, ist diese Predigtsammlung des Soccus auch vorfindlich. Der Verfasser wird darin als Cistercienser bezeichnet.

¹⁴ Der Rubrikator hatte edeita geschrieben, dann das e nach d durch einen darunter gesetzten Punkt als getilgt bezeichnet (edeita).

¹⁵ Die Striche auf dem i auf der ersten Seite sind wohl von einem Korrektor oder Benutzer hingeseht, da sie im Weiteren fehlen.

¹⁶ Das Röteln einer Buchhandschrift wurde nicht immer sofort nach Beendigung der Abschrift bzw. des Druckes vorgenommen. Ein Beispiel: ein Wiegendruck der Summa des Thomas wurde in Venedig 1489 beendet, das Rubrizieren aber von Michael de Rupe, also einem geb. Kpfer, der damals in Ofen lebte (als Mönch?), 1492 ausgeführt, wie er selbst am Schluß anmerkt (Bibliothek E. a.).

¹⁷ Das eingeklammerte in hatte der Rubrikator in der Überschrift ausgelassen; es ist von anderer Hand mit schwarzer Tinte eingefügt.

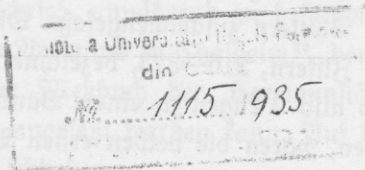
MITTHEILUNGEN

aus dem

Baron Bruckenthalischen Museum

Herausgegeben von
der Gesellschaft der Freunde des
Baron Bruckenthalischen Museums
in Hermannstadt

IV.



1 9 3 4

Druck der Krafft & Drotleff A. G. / Hermannstadt

Die älteren Handschriftenbände des Baron Bruckenthalischen Museums

(Fortsetzung aus Heft III, S. 13 ff.)

von D. G. A. Schüller

10.

Haymo super Apostolum

Dieser Titel findet sich auf der Außenseite des rückwärtigen Deckels. Die ersten Worte sind in gotischer Minuskel des 15. Jahrhunderts geschrieben, und zwar in dieser Form: *3a pars Haymo(n)is Sup(er) Ap(osto)l(u)m*. Dann folgen in der Kursive des 15. Jahrhunderts die Namen der von Haymo, dem Bischof von Halberstadt,¹⁸ in diesem Band behandelten paulinischen Briefe: [ad] Chorinthios), Thehaloni(censes) Thy(m)oth(eu)m. Der vorliegende Band enthält die Erläuterungen zu den Schlußkapiteln des 1. Korintherbriefes, zu den Thessalonicher- und Timotheusbriefen und zum 1. Kap. des Galaterbriefes. Vorausgegangen sind nach der angegebenen Zahl des 1. Blattes (216) offenbar zwei ähnlich starke Bände und es ist mindestens noch ein 4. Band gefolgt, da der Reklamant der letzten Seite auf eine Fortsetzung der Abschrift hinweist; erhalten ist uns aber leider nur der vorliegende 3. Band (3a pars). Die Gliederung in mehrere Bände ist nicht aus inneren Gründen, sondern bloß des leichteren Einbindens und bequemer Handhabens wegen geschehen. (Vgl. unten die Angaben über die Follierung.) Der erhalten gebliebene Band beginnt mit den Worten: . . . e(r)it et spiritale in alia uita . . . und schließt mit dem Satzanfang: *Nec carni et sa(n)guini id est sc(ri)bis et phariseis, de quib(us) ort(us) sum, licet . . .*¹⁹

Schreibstoff ist ein starkes, weißes Papier mit dem nachstehend als Abb. 10 wiedergegebenen Wasserzeichen. Die Bogen sind in Großoktav — 22,5 : 15 cm — gebrochen und zu Lagen von 12 Blättern zusammengefaßt. Die Blätter sind gezählt und fortlaufend mit arabischen Ziffern, 216—323, bezeichnet; das letzte Blatt ist leer und unbezeichnet. Es sind also 9 Lagen zu einem Band zusammengefaßt und nach der Follierung zu schließen, waren die beiden ersten Bände gleichstark. Die Lagen sind durch Reklamanten verbunden. Jede Seite zeigt durch ein oben angebrachtes kurzes Vermerk das darauf behandelte Buch und Kapitel an; die Zahlen sind, wie die Blattzahlen, arabische; da sie den Ziffern in den von einem Benutzer an den Rand geschriebenen Anmerkungen gleichen, so ist anzunehmen, daß dieser auch die Kapitel- und Folienzahlen angemerkt hat.

Der Schreiber ist nicht genannt. Die Schrift ist eine gotische Kursive, wie sie am Anfang des 15. Jahrhunderts geschrieben wurde. (Das runde *z* ist noch selten, die Trennungsstriche sind noch einfach, das *a* aber zeigt nicht mehr die zweibauchige Form und das *i* ist schon vielfach mit einem Punkt statt wie früher, mit einem Strich gekennzeichnet). Die Seiten sind einspaltig überschrieben; das Liniennetz ist eine einfache Umrandung mit Tintenstrichen; Zeilenlinien fehlen, daher wechselt die Zeilenzahl (28—32). Viele Korrekturen, der Schrift nach von der Hand des Schreibers, einige auch von anderer Hand (Bl. 277 b, 296 b.) Die Initialen sind einfarbig rot, unverziert (Bl. 221 b leere Stelle). Sonst ist viel Rot eingetragen; alle Randbemerkungen des Benützers sind rot unterstrichen, umrandet und verziert. Der Rubrikator hat demnach nach dem Benutzer gearbeitet, war vielleicht mit diesem, dessen Bemerkungen und Verweiszeichnungen er solche besondere Liebe bezeugt, identisch.

Der Benutzer erweckt in mehr als einer Hinsicht Interesse. Er hat das Buch mit viel Fleiß und Liebe durchgearbeitet und ist davon stark beeindruckt worden. Er hat viele Stellen unterzogen, andere auch durch die bekannten, von ihm besonders groß und fast künstlerisch ausgearbeiteten weisenden Hände²⁰ hervorgehoben und eine Menge Randbemerkungen an den Seiten, oben und unten hinzugefügt. Es sind kurze Inhaltswiedergaben, aber auch Vergleiche, Erklärungen, Anwendungen auf die eigene Zeit und Umwelt (*hodie, et nunc, nos, nobis, vitricus meus*...). Diese Bemerkungen deuten zusammenstimmend darauf hin, daß der Benutzer ein Geistlicher war, der Stoff für seine Mahnreden suchte und fand.²¹ Wir können noch näher sagen: es war ein sächsischer Geistlicher und zwar ein zum Hermannstädter Kapitel gehörender. Er streut in seine latein. Randbemerkungen öfter auch deutsche Wörter, Sätze und Namen ein,²² Familien- und Ortsnamen, die auf Hermannstadt und Umgebung hinweisen.²³ Den eigenen Namen und Amtssitz verrät der Benutzer nicht; dafür erwähnt er zwei Amtsbrüder und bietet damit eine Handhabe, die Zeit, in der er lebte und schrieb, annähernd zu bestimmen: es sind die Plebane Maternus in Neudorf und Antonius in Thalheim²³, deren Amtszeit an Hand der Pfarrerverzeichnisse in dem Meßbuch der Hermannstädter Ralandsbrüderschaft (s. unten Nr. 25) um 1450 angesetzt werden kann. Auf diese Zeit lassen auch die Schriftzüge des Benützers schließen.

Der Einband ist einer der nicht allzuhäufig vorkommenden „Kettenstich-Bände“,²⁴ die im 14. und 15. Jahrhundert gebräuchlich waren. Die Lagen wurden an die umgelegte Pergamentdecke mit durchgreifenden Kettenstichen angeheftet; zur Verstärkung des Rückens wurde auch ein riemenartiges Lederstück verwandt und mit

angeheftet. An diesem Leder war oben und unten je ein Knopf befestigt, um welchen eine Schnur geschlungen wurde, die die Pergamentdecken zusammenfaßte. So ist auch das vorliegende Buch eingebunden, doch ist der untere Knopf abgesprungen und die Schnur verloren gegangen. (Vgl. Kunstdruckbeilage Abb. 11).

Auf der Außenseite des Vorderdeckels findet sich in der Kursive des 15. Jahrhunderts eine deutsche Aufschrift, die leider stark verweht und dadurch unleserlich geworden ist. Deutlich treten nur die Worte hervor: „Won dem . . . helft myr anruffen dy mutt(er) d(er) barmherzykeyt . . . dy erwerbung d(er) gnade(n)“.

Die ersten Lagen des Buches sind durch Mäusefraß beschädigt. — Es gehörte früher dem Hermannstädter Kapitel. Alte Signatur: Manuscript Quart 3. Gegenwärtige Aufstellung in der Handschriften-Sammlung des Museums V 4.

11.

Rupertus Tuitiensis, Commentarius in evangelium Johannis apostoli et evangelistae

Der Titel ist auf Bl. 6a zu finden. Auch auf der Außenseite des rückwärtigen Buchdeckels ist er in kürzerer Form in gotischer Minuskelschrift des 15. Jahrhunderts angegeben: Rupertus super [Eu]angelia ioh(ann)is. Rupert war zuletzt Abt des Benediktiner-Klosters Deutz bei Köln († 1135). Er stand in einem gewissen Gegensatz gegen die dialektischen Dogmatiker seiner Zeit.²⁵ Von seinen zahlreichen Schriften hat nicht zuletzt dieser um 1117 geschriebene Kommentar zum Johannes-evangelium durch Abschriften und später durch den Druck Verbreitung gefunden; eine gedruckte Ausgabe vom Jahre 1526 (J. Petrejus, Nürnberg) besaß der gelehrte sächsische Bischof Lukas Anglerus.²⁶

Die vorliegende Abschrift enthält den Begleitbrief Ruperts an den Siegburger Abt Cuno; einen Prolog, von den 14 Büchern des Kommentars die ersten 6 und einen Teil des 7.; ein verloren gegangener zweiter Band wird die weiteren Bücher enthalten haben.²⁷ Die ersten Worte sind: Ep(isto)la rudberti abbatis [ad Cunonem ab]batem cenobii sige(b)er[gen]sem].²⁸ Das letzte Blatt schließt mit den Worten: Dixit(er)g(o) eis iesus: Temp(us) meu(m) no(n)du(m) adue(n)it.²⁹

Schreibstoff ist weißes, festes Papier. Wasserzeichen: ein Schwert wie im Papier von Nr. 10 (Abb. 10) und ein zweites, das aber nur teilweise aus dem Falz herausragt (Abb. 12). Format: Großoktav, 22,5:15 cm. Je 12 Blätter bilden eine Lage; die Lagen, im ganzen 21, sind durch Reflamanten verbunden und mit fortlaufenden arabischen Ziffern links oben bezeichnet (1—21). Foliiert sind nur die 4 ersten Lagen, und zwar von der Hand eines Benützers (s. u.).

Es sind zwei Abschreiber zu unterscheiden; der erste schrieb die Lagen 1—5, der zweite die weiteren 6—21. Sie schrieben eine Kursive, die mit ihren eckigen Formen sich der gotischen Minuskel um 1400 nähert. Der zweite Schreiber hat auch die Reklamanten der Lagen 1—5 geschrieben, demnach das Buch zusammen-

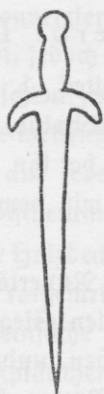


Abb. 10 *

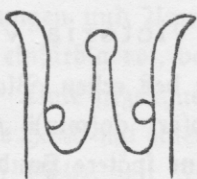


Abb. 12

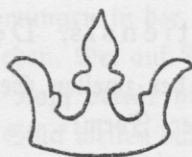


Abb. 13

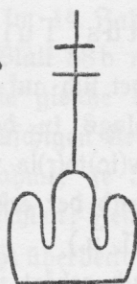


Abb. 14

gestellt. Er hat auch die wenigen Korrekturen beigelegt. Genannt ist keiner der Schreiber. Eine Rötung fehlt, die für die Initialen offen gelassenen Stellen sind leer. Die Seiten sind einspaltig beschrieben; das Liniennetz — mit Tinte gezogen — bildet bloß eine einfache Umrahmung; Zeilenlinien fehlen. Die Zeilenzahl wechselt zwischen 24—29.

Ein Benutzer hat die ersten 4 Lagen mit vielen Randbemerkungen versehen. Schrift, Zeichnungen und die Art der Bemerkungen stimmen mit denen des Benützers von Haymo (Nr. 10) überein. Auch eine Notiz auf der Innenseite des vorderen Vorsatzblattes³⁰ rührt von seiner Hand her, wie auch die Follierung der ersten 4 Lagen. Drei Bemerkungen geben Handhaben zur Feststellung der Zeit, in der er lebte, las und schrieb. Auf Bl. 32 b schreibt er: „... sub osvaldo“ und auf 39 b und 40 a erwähnt er einen Joh. lemlin; um die Mitte des 15. Jahrhunderts standen der Bürgermeister Osvald und der Königsrichter Joh. Lemmel an der Spitze des Hermannstädter Rates; auf sie spielt der Benutzer hier wahrscheinlich an (vgl. Ver.-Arch. XII, S. 210 f.).

* Die zeichnerische Wiedergabe dieser Wasserzeichen in $\frac{1}{2}$ der Originalgröße hat ebenso, wie die der im vorjährigen Heft III. veröffentlichten, Professor i. R. J. Kössler, Hermannstadt, besorgt.

Der Einband ist wie Nr. 10 ein Kettenstichband. — Durch Mäusefraß und Feuchtigkeit hat dieses Buch sehr gelitten. Es gehörte früher zur Hermannstädter Rapellen-Bibliothek; gegenwärtige Aufstellung im Museum V 4.

12.

Rupertus Tuitiensis, De victoria verbi Dei

Der Titel findet sich auf der zweiten Seite des ersten Blattes, 1. Spalte am Schluß des Prologs in der Form: . . . lib(er) do(min)i Abbat(is) Rupp(er)ti twicien(sis) de v(ic)to(r)ia ve(rbi) dei. — Eine spätere Hand hat ihn auch rechts oben an den Rand der ersten Seite hingeschrieben, zugleich mit dem Kolophon des Schreibers (s. u.)

Auch dies Buch gehört zu den vielabgeschriebenen Werken Ruperts.³¹ Es enthält einen Prolog, wornach Gespräche mit dem vorerwähnten Siegburger Abt Cuno Veranlassung zur Abfassung dieser Schrift gegeben haben, und 13 Bücher, denen noch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis folgt. Der Prolog beginnt mit den Worten: Nuper cu(m) tu hospes optabili(s) chuno pat(er) cenobii Sigib(er)g(e)n(sis) . . . Den Schlußworten . . . et in septi(m)o requ(i)eu(it) fügt der Schreiber hinzu: D(e)o gracias. Finit(us) e(st) lib(er) iste In vigi(lia) b(ea)tor(um) Ap(osto-)lor(um) petri et pauli. Anno M^{mo} cccc^{mo} XVII^{mo}. Sit laus deo. Icidem Innatsirc rep sunam.

Schreibstoff ist Pergament — beidseitig bearbeitet — und weißes, starkes, geglättetes Papier, abwechselnd verwendet. Wasserzeichen im Papier das gerade Schwert (s. Abb. 10). — Blattmaße: 29.8 : 21.9 cm. Blattzählung fehlt. Die Lagen aber sind fortlaufend gezählt, unten, mit arabischen Ziffern, und durch Reflektanten verbunden; sie umfassen je 14 Blätter; doch fehlt in der 1., 3., 4., 5., 7. Lage je ein Blatt (Pergament), allem Anschein nach herausgeschnitten; die letzte Lage greift auf den ersten Zuband (s. u.) über. Vorhanden sind noch 95 Blätter.

Der Schreiber gibt, wie oben angeführt wurde, Jahr und Tag der Beendigung seiner Abschrift an: es ist der 28. Juni 1417. Er nennt aber auch seinen Namen; wenn man die letzten, anscheinend sinnlosen Worte von rückwärts liest, so lauten sie: Medici Cristanni per manus.³² Er hieß also Christian Medicus. Ort und Stand hat er leider nicht genannt.³³ Seine Schrift ist gotische Kursive; nur die Anfangsworte der Bücher sind in gotischer Minuskel geschrieben. Die ziemlich häufigen Randbemerkungen lassen mehrere Benutzerhände erkennen; die Schriftzüge sind von denen des Cristannus wenig verschieden. Ebenso sind die des

Rubrikators, der auch die Zahl der Bücher am oberen Rande und die der Kapitel an deren Anfängen fortlaufend verzeichnet hat, den seinen unterschiedslos ähnlich; sie geben die Zahlen, wenn nicht in Worten, so immer mit arabischen Ziffern an. — Der Rubrikator hat auch die Initialen in die leergelassenen Stellen eingezeichnet, die meisten einfach, unverziert; größer sind die Initialen an den Buchanfängen und mit Innenverzierungen und Umrahmungen in der im 14. Jahrhundert ausgebildeten Art, jedoch einfärbig rot, versehen. Der auf Blatt 58b neben die Initialen mit lichtschwarzer Tinte gezeichnete Kopf verrät die gleiche Hand, die auf Blatt 28a die weißende Hand mit einem Stück weiten haushügeligen Ärmels zeichnete. 2 Kolonnen auf jeder Seite, mit Tinte doppelt umrahmt; je 5'8 bis 6'7 cm breit; der Zwischenraum mißt 1'1—1'5 cm. Zeilenlinien fehlen; Zeilenzahl 42—45.

Einband: Holzdeckel (Buchenholz), deren Spiegel nicht überdeckt ist. Außen sind die Deckel mit rotgefärbtem, unverziertem Leder (Schafleder) überzogen. Jeder Deckel war durch 5 einfache Messingbuckel geschützt; davon fehlen vorne 3, rückwärts 1. Die 4 Schließplättchen aus Messing zeigen eingeritzte rautenförmige Verzierungen; die 2 Schließbänder sind abgerissen.

Das Buch gehörte früher der Hermannstädter Gymnasialbibliothek. Ältere Signaturen: H. K. B., XIX, A. 4 und IX. Q. A. 10; gegenwärtige V 1.

Der Band enthält außer dem vorstehenden Werk des Rupertus noch die folgenden 12 Bände (Nr. 13—24).

13.

Oculus animae

Der Verfasser ist nicht genannt, der Titel am Schluß vom Rubrikator: liber, qui d(icitur) ocul(us) a(n)i(m)e. Am Beginn eine Anrufung des Heiligen Geistes. Dann folgen die ersten Worte: Si volu(er)im(us) dilige(n)t(er) i(n) lege dom(in)i medita(r)i; die Schlußworte lauten: Ad illud regnu(m) nos p(er)ducatur, qui sine fine viuit et regnat in secula seculor(um). Amen. — 57 Kapitel. Kein Register.

Schreibstoff: Pergament und Papier; Wasserzeichen das gerade Schwert (Abb. 10); ein zweites tritt wegen Überschreibung nicht deutlich hervor.

Umfang 26 Blätter, ebenfalls 29'8:21'9 cm groß.

Als Schreiber zeichnet am Schlusse wieder Cristannus Medicus in verkehrter Buchstabenfolge. Als Tag der Vollenbung der Abschrift gibt er an: fe(r)ia 5-ta p(ost) festu(m) exalta(tionis) sancte cruc(is), d. i., in der Annahme, daß es sich auch um das Jahr 1417 handelt, der 16. September. Über die äußeren Merkmale

ist nur noch zu bemerken, daß die Umrahmung des zweispaltigen Schriftbildes jeder Seite einfach, die Innenverzierung der roten Initialen mit brauner Tinte ausgeführt ist.

14.

Anshelmus, Antithemenon

Der Name des Verfassers und der Titel der Schrift sind ausführlicher gleich im Eingang des Prologs angegeben: Incipit p(ro)logus Anselmi Hauelberg(e)n(sis) Ep(iscop)i in Antytemenon id e(st) libr(um) (con)trapo(s)itor(um) sub dyallogo (con)sc(ri)ptu(m) ad ven(er)abile(m) papa(m) Eugenium.

Dem Anruf an den heiligen Geist folgen die Worte: Evgenio domi(n)o ac s(em)p(er) metue(n)do et a(m)plecta(n)do b(ea)tissi(m)o Sacrosancte Ro(ma)ne ecc(les)ie p(a)pe. Die Schlußworte lauten: q(uo)d e(st) totu(m) sc(ri)ba(tur) totu(m) scriba(tur).

Der Inhalt ist die Wiedergabe eines Wechselgesprächs zwischen dem nach Konstantinopel entsandten Havelberger Bischof Anselm¹⁴ und dem Erzbischof Hechites von Nicomedien über die Glaubensunterschiede zwischen Römern und Griechen.

Umfang 45¹/₂ Blätter in der gleichen Größe und Mischung von Papier und Pergament wie in Nr. 12 und 13. Das Papier führt ein anderes Wasserzeichen, das einer Krone gleichsieht. (Siehe Abb. 13). Folienzählung fehlt, aber die Lagenzählung geht, vom Anfang des Sammelbandes an gerechnet, weiter. Alle bei dem Hauptwerk hervorgehobenen äußeren Merkmale zeigen sich auch hier. Der Rubrikator hat mehr gearbeitet; er hat jede Wechselrede mit einer Überschrift versehen. Und hier ist zweifellos der Rubrikator mit dem Schreiber identisch. Als solchen bekennnt sich auch hier am Schluß Cristannus Medicus. Als Tag der Beendigung der Abschrift gibt er an: f(eria) 3-a i(n)fra octa(va)m sancti Martini Ep(iscop)i, d. i., auf das Jahr 1417 berechnet, der 16. November.

15.

Henricus de Oeyta, Tractatus de contractibus

Verfasser und Titel sind am Schluß angeführt. Der Verfasser war nach Jöcher um 1380 Professor der Theologie in Wien. Die Abschrift ist also bald nach der Abfassung der Schrift gemacht worden. Die Anfangsworte sind in gotischer Minuskel geschrieben und lauten: Diligite iusticiam qui iudicatis t(er)ram. Schlußworte: S(ed) si ignora(n)te d(omi)no datu(m) sic et ratu(m) h(ab)uit pi(n)gnus

valebit. Dann folgt das Explicit mit der Titelangabe und dem Zusatz: edit(us) vyen(n)e.

Umfang 25^{1/2} Blätter, ohne Blatt- und Lagenzählung und ohne Reklamanten. Pergament und Papier wechseln auch hier, ersteres ist aber zum größten Teil kleiner als das Papier und auch sonst resartig mangelhaft; das Papier hat als erkennbares Wasserzeichen den langgehörnten Stierkopf der Abb. 5 (im vorigen Heft).

Der Schreiber ist hier nicht genannt, doch sind die Schriftzüge und die sonstigen äußeren Merkmale die gleichen wie in Nr. 12, 13, 14.

Die Papierblätter haben durch Feuchtigkeit sehr gelitten.

16.

Tractatus de animabus

Der Verfasser ist nicht genannt, der Titel am Schluß. Anfangsworte: Opusculu(m) h(o)c duab(us) p(ar)ticul(is) d(istinguitur); Schluß mit: qui q(ui)d(em) h(ab)er(e) debe(tur) r(aci)o(nabili) c(re)atu(r)e und mit dem Explicit tract(atus) de a(n)i(m)abus.

Umfang 4 Blätter. Schreibstoff: Papier mit dem Wasserzeichen der Abb. 14. Blatt- und Lagenzählung und Reklamanten fehlen.

Schreiber ist den Schriftzügen nach auch Cristannus Medicus; doch nennt er sich hier nicht. Die Flüchtigkeit des Abschreibers bezeugen die sich drängenden Abkürzungen und die öfter vorkommenden Ergänzungen am Rande, ebenso der Umstand, daß die Umrahmung des Schriftbildes bloß auf der ersten Seite mit Sinte ausgeführt, sonst bloß eingedrückt ist. Die Rötellung erstreckt sich auch auf die Ergänzungen am Rande. — Im übrigen gilt das zu Nr. 12—15 Gesagte auch hier. — Die Blätter haben durch Feuchtigkeit gelitten.

17.

Henricus de Hassia, Tractatus de liniamentis Dei

Verfasser und Titel sind vom Schreiber am Schluß angegeben. Henricus de Hassia mit dem Zunamen von Langenstein war nach Jöcher Professor der Theologie in Wien; er starb 1397.³⁵ Der Schreiber scheint ihm zeitlich oder innerlich nahe gestanden zu sein; er fügt seinem Namen die Worte bei: felic(is) recordac(i)onis!

Anfangsworte: Ubicu(n)q(ue) sacra script(ur)a sparsim p(er) di(vi)nos libros . . . Am Schluß hat der Schreiber dem Namen des Verfassers den Spruch: Mors e(st) a tergo sit caut(us) q(ui)l(ibet) ergo beigefügt.

Umfang 2½ Blätter. Schreibstoff Papier, ohne Blatt- und Lagenzählung — Wasserzeichen: Abb. 14.

Schreiber den Schriftzügen nach Cristannus Medicus.

18.

Speculum humanae salvationis

Der Name des Verfassers ist nicht angegeben, der Titel am Schluß. Die Schrift gliedert sich in 34 Kapitel; vorangeht ein Vorwort, beginnend mit den Worten: Qvi ad Justi(ci)am e(r)udiu(n)t m(u)ltos, fulgebu(n)t sic(ut) stelle . . . Die Schlußworte sind: Et h(aec) de spec(u)lo hu(m)ane saluac(i)o(n)is d(i)c(t)a suffi(ciant). Te d(eu)m lauda(mus). Te d(eu)m (con)fitem(ur). — Gliederung: Vorrede und 34. Kapitel; am Schluß ein Register in Buchstabenfolge.

Umfang einschließlich des Registers 23½ Blätter. Blattzählung fehlt, aber die Lagenzählung und die Reflamanten setzen wieder ein; erstere greift auf den Anfang zurück (Page 16 und 17 auf Blatt 7b und 21b).³⁶

Als Schreibstoff ist ausschließlich Papier mit dem Wasserzeichen der Abb. 14 verwendet.

Schreiber: der gleiche Cristannus Medicus, aber ohne Namensunterschrift. Viele Fuß- und Randbemerkungen von seiner, einmal (Blatt 18b) auch von anderer Hand.

19.

De quatuor instinctibus

Ein Verfasser ist nicht genannt. Der Titel ist den Schlußworten entnommen: Et s(i)c e(st) finis de 4 inst(in)ctib(us).³⁷ Sit laus d(e)o. — Die Schrift beginnt, nach einer Anrufung der heiligen Jungfrau, mit den Worten: „Semen cecid(it) in t(er)ram . . .“

Gliederung: Eingang, 4 Teile, einige Schlußbemerkungen.

Umfang: 9 Blätter. — Blattzählung fehlt, Lagenzählung (18) am unteren Rand des drittfolgenden leeren Schlußblattes.

Schreibstoff: Papier wie in Nr. 18.

Schreiber: der gleiche Cristannus Medicus, der als Tag der Beendigung seiner Schreibarbeit am Schlußse ansetzt: Anno Mille(simo) cccc^{mo} 18^{uo} f(e)r(ia) 4a p(ost) festu(m) Asce(n)sionis) d(omi)ni hora vesp(er)ar(um), d. i. am Abend des 11. Mai 1418.³⁸ Zum weiteren vergleiche die vorstehend besprochenen Schriften.

Conclusiones quatuor (sc. librorum) sententiarum

Der Titel ist am Schluß jedes der vier Teile angegeben: Expliciu(n)t (con)clusio(n)es p(ri)mi, s(e)c(un)di... s(e)n(tent)iar(um). Als Zusammensteller wird am Anfang des ersten Buches ein Minorit Johannes de Fonte genannt, der dies Handbuch der Theologie für die Studenten in Montpellier und für die armen Brüder verfaßte [ad p(re)ces stude(n)ciu(m) . . . in monte pessula(n)o et ut f(ra)tres paup(er)es sub (com)pe(n)dio se(n)te(n)cias h(abe)rent]. — Die Anfangsworte lauten: Vtr(um) suffragia viuor(um) p(ro)si(n)t defu(n)ct(is), die Schlußworte vor dem Kolophon: . . . agentes gr(aci)as de sui libe(r)ac(i)o(n)e visa impior(um) i(n)effa(bili) cla(r)itate . . .

Gliederung: Vorwort und 4 Bücher nach den 4 Büchern der Sentenzen. Umfang: 53 Blätter, zu denen am Schluß ein leeres Blatt kommt. Die Blätter sind nicht gezählt, wohl aber die Fagen anschließend an die vorhergehenden: 19, 20, 21, 22. Lage 20 enthält nur 12 Blätter, die anderen 14.

Schreibstoff: Papier mit den Wasserzeichen Abb. 13 und 14.

Schreiber: Die ersten Seiten schrieb Cristannus Medicus, von Blatt 4 an trat ein anderer Schreiber an seine Stelle, der sich am Schluß Johannes Kern nennt; doch ist auch dieser zwischeninne von einem dritten mehrfach abgelöst worden (auf Blatt 38a, 39b, 40a, 44b, 45a, 48a—49a). Die Reklamanten zeigen die Hand des Cristannus, ebenso die Rötung, die sich auch auf die Zählung der Bücher am oberen Blattrande und teilweise auch der Sätze am Seitenrande erstreckte. Es hat also Cristannus die Abschrift zusammengefügt. Er schrieb auch das Dankwort am Schlusse und zwar mit roter Tinte: Sit laus d(e)o p(er) infinita s(e)c(u)la seculor(um).

Noch sei bemerkt, daß die Umrandung der beiden Kolonnen jeder Seite wieder mit Tinte ausgeführt ist.

Augustinus, De fide ad Petrum

Verfasser und Titel sind am Schlusse genannt: Explicit Augusti(nus) de fide ad petr(um).

Der Brief beginnt: „Epistolam fili petre tue ca(r)itatis accepi . . . und schließt . . . et si quid alit(er)sapit hoc quoq(ue) illi deus reuelauit. Amen, Ame(n). Umfang: 11 beschriebene Blätter, dazu ein leeres, zum Beschreiben mit dem gleichen einfachen Liniennetz versehenes, das die Lage 23 — also diesmal einen Sertern — abschließt.

Schreibstoff: Papier mit dem Wasserzeichen der Abb. 14.

Schreiber: der gleiche, der sich am Schlusse des vorherbeschriebenen Werkes Johannes Kern nennt. Die Rötung hat, wie das Explicit zeigt, Cristannus Medicus besorgt.

22.

Henricus de Hassia, Breve, scriptum Adalberto,
duci Austriae

Der Name des Verfassers ist vom Schreiber am Schlusse genannt: h(aec) Magister Hen(ri)c(us) de hassia felic(is) r(e)cordac(i)onis.³⁹ Der Titel ist dem Eingang entnommen; „Illustrissimo p(ri)ncipi d(omi)no Adalb(er)to duci Austrie . . . Ite(m) petit(is) uob(is) scribi vnu(m) breue no(tabile): d(e) p(re)desti(n)ac(i)o(n)e, Ite(m) de d(omi)n(i)o vi(n)cendi se ip(su)m . . . Ite(m) de cogitac(i)o(n)ib(us), q(uae) s(in)t p(e)cc(at)a et q(uae) no(n) s(in)t. Auf dem rückwärtigen Vorsatzblatt bezeichnet Cristannus diese Schrift nicht als breve, sondern als sermo. Bei ersterem ist nicht an „Brief“, bei letzterem nicht an „Predigt“ zu denken; die Ausdrücke vereinigen sich in dem Sinne: Darlegung.⁴⁰ Die Schlußworte lauten: . . . qui aut(em) me iudicat d(omi)n(u)s est.

Umfang 3½ Blätter.

Schreibstoff: das gleiche Papier, wie in der vorhergehenden Schrift; Abb. 14.

Schreiber: Cristannus Medicus, der die Umrahmung des Schriftbildes wieder nur eingedrückt hat.

23.

Sermo de conceptione virginis Marie

Der Titel ist von anderer, nicht des Schreibers Hand übergeschrieben, der Verfasser nicht genannt. — Anfangsworte: Precessi o(m)n(es) . . . Schlußworte: Q(uo)d nob(is) (con)cedat qui s(i)n(e) fine viuit et r(e)gnat. Amen.

Umfang: 1½ Blatt.

Schreibstoff: Papier wie vorher.

Schreiber: Cristannus Medicus.

24.

Sermo de nativitate Christi

Der Titel ist vom Schreiber übergeschrieben, der Verfasser nicht genannt. Anfangsworte: Uerbu(m) ca(r)o factu(m) e(st) et h(ab)itab(at) in nob(is); Schlußworte: . . . ad q(uem) nos duce(re) digne(tur) Jesus Christus⁴¹ ma(r)ie filius. Amen.

Umfang 3 Blätter. Angefügt ist noch eine kurze Erörterung über das Festu(m)

(con)cep(cionis) ma(r)ie vi(r)g(inis). Die letzten 3 Blätter des Sammelbandes sind leer. Mehrere ausgeschnitten.

Schreibstoff: Papier, wie vorher.

Schreiber: Cristannus Medicus.

In den drei letztbehandelten Schriften fehlt die Blatt- und die Lagenzählung, letztere deshalb, weil sie zusammen keine volle Lage ergeben.

Auf dem rückwärtigen Vorsatzblatt, einem Pergamentblatt, hat Cristannus Medicus die Schriften dieses Sammelbandes der Reihe nach verzeichnet; Hy libri (con)ti(n)ent(ur) in isto volumi(n)e, ein Beweis dafür, daß er den ganzen Band zusammengestellt und auch für das Einbinden gesorgt hat.

Es folgt diesem Verzeichnis noch ein zweites, das alle im Besitz des Cristannus befindlichen Schriften anführt und, wie die verschiedene Tinte anzeigt, durch Nachträge ergänzt wurde.⁴² Es führt die Überschrift: No(ta): Hy su(n)t libri innatsirc Icidem (Cristanni Medici). Es sind außer dem Sammelband noch 40 Schriften verzeichnet. Mehrere davon waren auch zu Sammelbänden zusammengefaßt; die ganze Bibliothek umfaßte demnach 23 Bände, immerhin eine ansehnliche Zahl in einer Privatbibliothek zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

Nach den Titeln waren es durchgängig theologische Werke; nur eines davon, das kurz als Benjamin bezeichnet wird, könnte nach Jöcher einem jüdischen Arzt zugesprochen werden und würde dann eine Erklärung zum Beinamen Medicus geben. Aber selbst, wenn diese Deutung gelten könnte, war Cristannus doch in erster Reihe Geistlicher mit einem ausgesprochenen Verlangen nach Bereicherung seines theologischen Wissens und nach Fortbildung auch im Hinblick auf seine theologische Praxis, namentlich sein Amt der Verkündigung. Er wählt seine Schriften aus den Werken anerkannter Säulen theologischer Gelehrsamkeit: Thomas, Augustin, Anselm von Canterbury, Milicius, Augustin von Ancona, Leonardus von Utino, Nicolaus von Dinkelsbühl. Von vielen andern gibt er nur die Titel an. Stark vertreten sind die Postillae, Contiones, Sermones. Sein theologisches Interesse ist auch in späteren Jahren nicht erkaltet. Das zeigen die Nachträge mit anderer Tinte, unter ihnen auch eine Schrift des Nicolaus von Dinkelsbühl, der bis 1433 lebte und wirkte; die Erwerbung der Schrift erfolgte also voraussichtlich nach 1418. Noch sei bemerkt, daß in dem Verzeichnis zweimal der Name de Kercz und einmal de saliso(dio) (Salzburg bei Hermannstadt) genannt ist, woraus der Schluß abgeleitet werden darf, daß Cristannus mit aller Wahrscheinlichkeit als ein Pleban des Hermannstädter Kapitels angesprochen werden kann.

Liber specialis missarum.⁴³

Der Titel ist den Anfangszeilen des eigentlichen Meßbuchs — jetzt Fol. 12 a — entnommen; es heißt dort (in roter Schrift): Incipit liber specialis missar(um). Anschließend folgen Angaben über den Besitzer und den Zusammensteller (compilator): „Qui p(er)tinet ad frat(er)nitat(e)m per cybrynium. Que(m) co(m)pilauit d(omi)n(u)s mychael plebanus i(n) p(ar)uo horreo. — Das Meßbuch gehörte demnach einer Bruderschaft und wie das vorangestellte Verzeichnis der verstorbenen Mitglieder erweist, einer Bruderschaft des Hermannstädter Stuhles, die sich aus Geistlichen und einigen Laien zusammensetzte. Da nach dem angeführten Verzeichnis das Andenken der verstorbenen, meist geistlichen Brüder geehrt wurde, die lebenden aber dem Meßbuch zufolge sich zu gemeinsamen Gottesdiensten vereinigten, so haben wir es mit einer der Ralandsbruderschaften zu tun, die zu solchen Zwecken sich zusammenschlossen. Für sie hat der Pleban Michael in Kleinscheuern bei Hermannstadt das Meßbuch zusammengestellt. Er lebte gegen Ende des 14. Jahrhunderts. 1390 hat er sein Testament aufgesetzt, damals aber seinen Ablebensfall noch nicht als nahe bevorstehend, nur als möglich angegeben („si decedere me contigerit“).⁴⁴

Das Meßbuch enthält: Das Ralendarium (Goldene Zahl, Sonntagsbuchstaben, Römerkalender, Heiligtage, Sonnenstand, Tages- und Nachtstunden, Horen, Rogationen u. a.). Unter den Heiligtagen sind auch die Festtage der ungarischen Könige Ladislaus (27. Juni) und Stephan (20. August) und des Herzogs Emerich (2. September) verzeichnet. Dem Ralendarium folgt ein Inhaltsverzeichnis und dann die Reihe der Offizien für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres — mit Übergehung der Sonntage nach Epiphania, zwischen Ostern und Pfingsten und nach Trinitatis. Daran reihen sich die Messen de Sanctis; mitten hineingestellt ist der Canon missae. Es folgen weiter allgemeine Messen, Motivmessen und Messen für Verstorbene, Sequenzen und Gebete. Den Schluß bilden horae de dolore matris Christi, Kollekten und ein Gebet des Geistlichen nach dem Offizium.

Angefügt sind dem Meßbuch vorne: 1. Das erwähnte Verzeichnis der verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft nach Gemeinden des Kapitels geordnet, dem mehrere leere Blätter, wohl für Nachträge bestimmt, und ein Blatt mit Kollekte und Gebet für die lebenden Geistlichen folgen (zuf. 7 Bl.); 2. Gebete, eine Antoniusmesse, dann Hilfsstafeln für kalendariſche Berechnungen, denen ein älteres Verzeichnis der Ralandsbruderschaft angeschlossen ist (zuf. 4 Bl.). Am Schluß des

eigentlichen Meßbuches sind noch Offizien für das Fest der Heimsuchung Mariä, seine Vigilie und Oktave mit einer Reihe von Sequenzen zum Preise der Maria beigegeben.

Die letzteren lassen die Hand des Schreibers dieses Meßbuches erkennen, ebenso die vorgebundenen Gebete, während die Bruderschaftsverzeichnisse und auch die kalendarischen Hilfstafeln auf andere Schreiber zurückweisen. Daß diese Anfügungen ursprünglich nicht zum Liber missarum gehörten, läßt sich aus der Lagenzählung des letzteren ersehen; es ist in Quinterne gegliedert, die durch Reflamanten verbunden sind; nur die letzte Lage zählt ein Blatt mehr. Die Anfügungen sind in diese Gliederung nicht miteinbezogen. Sie wurden beim Einbinden hinzugenommen.

Von den beiden Bruderschaftsverzeichnissen ist das zweite das ältere. Es enthält in gotischer Minuskel der Zeit um 1400 die ersten verstorbenen Mitglieder der Fraternität. Deutlich heben sich durch Schrift, Tintenfarbe und die abschließende Beifügung des Amtsfizes die ersten Eintragungen von einigen späteren Zusätzen ab. Wenn man die letztangeführten Namen dieser anfänglichen Eintragungen, soweit es geht, nach der Amtszeit ihrer Träger feststellt, so ist damit die Zeit gefunden, in der dieses Verzeichnis angelegt wurde. In Stolzenburg finden wir den Pleban Christian; er ist der Nachfolger des im Jahre 1394 gestorbenen Plebans Alard,⁴⁵ sein Nachfolger Michael ist für 1409 festgestellt;⁴⁶ in Salzburg steht der Pleban Otto am Schlusse; seine Lebenszeit ist nicht bekannt, wohl aber die seines unmittelbaren Nachfolgers Nicolaus, der ebenfalls für 1409 bezeugt ist.⁴⁷ Vergleichen wir diese Daten untereinander, so dürfte als ältestmögliches Jahr 1394, als näherliegendes das Jahr 1409 angenommen werden. Für dieses oder ein wenig späteres spricht auch der Umstand, daß in Kleinscheuern nach dem Pleban Nicolaus, der 1390 sein Testament machte, noch ein Nachfolger, in Rastholz aber der 1409 noch als lebend bezeugte Pleban Nikolaus⁴⁸ als gestorben verzeichnet werden.

Das im Meßbuch vorangehende Bruderschaftsverzeichnis hat die Namensreihe des vorstehend besprochenen übernommen und weitergeführt. Auch hier erkennt man anfängliche Eintragungen einer Hand, die zunächst die Aufzeichnungen des ersten Registers getreulich abgeschrieben und sie dann bis zu einer gewissen Zeitgrenze durch Anfügung der Namen aller nachher verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft ergänzt hat.⁴⁹ Diese Zeitgrenze läßt sich nun dadurch annähernd bestimmen, daß von mehreren der letztangeführten Plebane übereinstimmend das Jahr 1471 als ein Jahr ihrer Amtswaltung bezeugt ist.⁵⁰ Da die Namen erst nach Ableben ihrer Signer eingetragen wurden [nomina . . . defunctorum, heißt

es in der Überschrift], so kann die Eintragung nicht vor dem Jahre 1471 erfolgt sein, sondern einige Jahre später, nachdem die betreffenden Plebane gestorben waren. Dies spätere Jahr könnte etwa 1486 sein, da in Großau als leztangeführter Pleban der Moldauer Bischof Petrus erscheint, der 1486 gestorben ist.⁵¹ Es liegt also zwischen der Anlage des vorstehenden und der des erstbesprochenen Verzeichnisses ein Zeitraum von 70—80 Jahren.⁵² Es sind dann in späteren Jahren von verschiedenen Händen die Nachfolger der erstverzeichneten Pfarrer der Hermannstädter Kapitelsgemeinden — auch nach der Annahme der Reformation und demnach nach Auflösung der Bruderschaft — teilweise bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts herab verzeichnet worden.

Im ganzen umfaßt der Band in seiner vorliegenden Zusammensetzung 112 ursprünglich nicht foliierte Blätter eines feinen, beidseitig gleichmäßig bearbeiteten Pergamentes in Kleinfolio (27,1 : 18 cm). Es kommen dazu: vorne ein leeres Blatt, das als Vorsatzblatt diente, rückwärts ein Blatt aus einer Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts, dem auch das als Spiegelblatt vorne aufgeklebt gewesene, nun losgelöste Pergamentblatt mit dem Anfangsgebet des Kanons entstammt. Als Spiegel für den rückwärtigen Deckel wurde das schon erwähnte Testament des Kompilators Nicolaus von Kleinschneuern verwandt, dessen Inhalt im Anhang mitgeteilt wird.

Als Schreiber des eigentlichen Meßbuches nennt sich an dessen Beginn Theodericus, ohne weitere Angaben über Beruf und Lebensstellung.⁵³ Als Zeitpunkt der Beendigung seiner Reinschrift gibt er den 26. Oktober 1394 an („septimo Kalendar(um) nouembrium“). Seine Schrift ist eine schöne, gleichmäßige gotische Minuskel in wechselnder Größe, stark mit Rot durchsetzt. Einige größere Initialen sind in Blau und Rot, andere in Rot und Schwarz ausgeführt, die letzteren auch mit Köpfen geschmückt. Die Rötung hat Theodericus selbst besorgt, wie die Gleichheit der roten und schwarzen Buchstaben augenscheinlich macht. — Die Seiten sind in 2 Spalten gegliedert — Breite 5,5—6 cm mit 1 cm breitem Zwischenraum —, einfach mit Tintenlinien umrahmt und mit Zeilenstrichen durchzogen; die Seitenzahl beträgt im Kanon 26, im Kalendarium 34, sonst 32. — Korrekturen und Zusätze finden sich mehrfach von der Hand des Schreibers, aber auch von anderer Hand.

Bemerkenswert ist auf der Titelseite (jetzt Bl. 12a), zweite Spalte, die Aufzeichnung päpstlicher Indulgenzen durch einen Schreiber der Fraternität, der im Anfang des 15. Jahrhunderts die Feder führte. G. D. Teutsch und Seiwert waren der Meinung, daß es sich um Indulgenzen handele, die den Kalands-

bruderschaften im allgemeinen, nicht der Hermannstädter im besonderen verliehen worden seien.⁵⁴ Die Meinung kann auch in dieser Verallgemeinerung nicht bestehen, da die älteste der verzeichneten Indulgenzen ins 11. Jahrhundert zurückgeht,⁵⁵ die Ralandsbruderschaften aber erst im 13. Jahrhundert ihre Wirksamkeit anheben.⁵⁶ Es sind also ganz allgemeine für Gläubige der katholischen Kirche erteilte Indulgenzen.⁵⁷

Da der Einband auch das zweitälteste Bruderschaftsverzeichnis, das um 1486 angelegt wurde, einschließt, so ist er nicht vor das Ende des 15. Jahrhunderts zurückzubattieren. Die Deckel sind starke Buchenholz-Brettchen, die mit braungefärbtem Schafleder überzogen sind. Die Außenseiten der Deckel zeigen reiche und sauber ausgeführte Verzierungen, die mit Streicheisen und Stempel in das Leder eingepreßt sind. Das Mittelfeld ist in 7 ganze und 10 halbe Rauten gegliedert, die mit größeren und kleineren Stempelabdrücken ausgefüllt sind. Die Strichumrahmung ist eine dreifache und drei Reihen von Stempelabdrücken ziehen sich zwischen den Strichen hin. Die Blindpressung greift auch auf den Rücken über und schmückt die Felder zwischen den Bündeln mit Strichen und Stempelpressungen. Die Buchecken und die Deckelmitten sind mit schön gearbeiteten Beschlägen aus Messing in gotischen Blattformen geschmückt und geschützt; sie sind alle erhalten, ebenso wie die untere Schließe; von der oberen sind nur Schließplättchen mit eingestanzten Verzierungen auf den Deckeln erhalten. Die Annahme, daß die Beschläge vergoldet seien,⁵⁸ hat sich als nicht zutreffend erwiesen. Die Fraternität hat es sich offenbar angelegen sein lassen, dem Meßbuch einen kunstreichen Einband zu geben. (Vgl. Kunstdruckbeilage Abb. 15).

Das Buch ist aus dem Besitz der Fraternität in den der Hermannstädter Pfarrei übergegangen und wird nun im Bruckenthalischen Museum, Handschriften-Abteilung V 3, verwahrt. Leider sind die unteren Blattecken von Mäusefraß nicht verschont geblieben.

Anhang.

Wie schon erwähnt, ist als Spiegel des rückwärtigen Meßbuchdeckels das Testament des Kompilators Michael, Plebans von Kleinscheuern, (eine Pergamenturkunde) verwandt worden. Es trägt auf der Außenseite in Schriftzügen des Schreibers dieses Testaments die Aufschrift: Testamentum Domini Michaelis Plebani Minoris Horrei. Der Leerraum dieser Außenseite ist von verschiedenen Schreibern zu allerlei Notizen: Gebetsanfängen, Vormerkungen von Namen einiger Plebane und ihrer Gemeinden und einfachen Federproben, benützt worden. Mit ihrer

Innenseite, also der Textseite, war die Testamenturkunde auf den Deckel aufgeklebt; als sie losgelöst wurde, zeigte es sich, daß die Schrift sich zum großen Teile auf das Holz des Deckels abgedruckt hat, ohne aber dadurch ganz unleserlich geworden zu sein. Unerfreulich ist, daß das Pergamentblatt vom Buchbinder der Deckelgröße angepaßt und daher oben, unten und am rechten Rande beschnitten worden ist. Es fehlen der Anfang, die im Text erwähnte Versiegelung am unteren Rand und in jeder Zeile Endsilben und -wörter am rechten Seitenrande. So weit es anging, wurden die letzteren ergänzt; diese Seitenabschnitte sind durch eckige Klammern, in die auch die vermuteten Ergänzungen hineingestellt wurden, in der nachstehenden Wiedergabe ersichtlich gemacht. — Die Abkürzungen wurden aufgelöst und da sie von der Norm nicht abweichen, der leichteren Lesbarkeit wegen weder durch Kleindruck, noch durch runde Klammern angedeutet.

— — — — —
 vniciue vnum florenum et questiones tercii libri de aquino. Item pro fratribus sancte Crucis vnam maldratam et secundam pro ec[clesia...] minoribus similiter vnam maldratam annone et secundam pro ecclesia. Item dominis hospitalensibus vnam maldratam annone, secundam [pro ecclesia]. Item pro ecclesia mea non vendendo, non obligando, non aliquo modo alienando tres libros, scilicet breuiarium, postilla[m Nicolai de] lira, passionale seu vitas patrum et vnum calicem quidem meum. Item pro pauperibus mei siquidem sang[ui]nis... legau[am] primo pro Nicolao cum suis prolibus sex⁵⁹ maldratas annone de fouea secunda. Item pro sorore Elezebet et suis proli[bus]..⁶⁰ maldratas. Item pro michaele et matre et sororibus eciam sex. Item pro Elezebet sorore mea specialiter curram et pro [ilia Marga]reta bonum lectum duobus cum linthiaminibus nouis et equum selliferum ad comparandum ei pallium honori [.....] Nicolao svtori ortum cum ouibus. Item⁶¹ Laurencio cognato quidem meo equum, qui erat quondam suus. Item pro[.]nepte vero mea olim et cocca duas maldratas annone vna cum perna⁶². Item Lodowico vnam tonellam[...], generaliter fratribus siquidem et sororibus nouem tonellas sed vacuas, reliqua autem vasorum genera legata[...]. Domino Michaeli predicatori quidem meo vnam barchanicam tunicam longam. Domino itaque et cog[nato...] equum assignau[am] iuniorem. Item pro leprosis, ne eorum fiat obliuio, vnam maldratam annone lega[ui...] Huius porro testamenti talis fiat executio: Animo igitur eliberato, mente mea etiam premeditata hos ex[ecutores] constitui⁶³ et assumps[er]i, sancte legis iuxta formam: primo Dominum Jacobum antefatum⁶⁴, Nicolaum su[torem,...] campanatorem, Johannem campanatorem, Sthephanum Demuot et mathiam reychwyni, vitri[cum ecclesie] Marie gloriose. Hos invoco et assumps[er]i,

ut huius testamenti causam, si decedere me contigerit⁶⁵ fiducialiter d[....]. In cuius rei testimonium presens scriptum sub sigillo domini mei Decani duxi firmiter roborand[um...] Anno domini M^oCCC nonagesimo. In die sancti Anthonii.⁶⁶ In paruo horreo.

¹⁸ Die Schriften Haymos (um 840) scheinen in Siebenbürgen verhältnismäßig viel gelesen worden zu sein; in dem Verzeichnis der Bücher, die 1442 zur Hermannstädter Pfarrkirche gehörten, wird sein Kommentar zur Apokalypse und zwar 2mal angeführt und die Batthyanyische Bibliothek in Karlsburg enthält einen Band, der seinen Kommentar zu allen Briefen des Paulus in sich schließt. . . Varjú E., a. a. O. S. 149, 238. — In dem Mediaşcher Predigtbuch sind Haymos Homilien als Quelle angegeben; s. Schullerus, im Ver.-Arch. XLI, S. 102.

¹⁹ Die unterzogenen Wörter stehen als Reklamant am unteren Blattrande.

²⁰ Er zeichnete überhaupt gerne: Die Hände wachsen aus bauchigen Ärmeln hervor und entwickeln ganz eigentümlich gebogene oder verlängerte hinweisende Finger; die tuba des Engels wird mehrmals gezeichnet, auch ein Wappenschild und einmal auch das Antlitz des Moses (Bl. 232b.)

²¹ Vgl. 3. B. Bl. 252b, Fußnote: „dilatamini et vos-bonum thema.“

²² So Bl. 226b, 227a, b, 228b, 235b, 238a, 261b, 268b, 295a, 303a. . .

²³ Die Namen Czilmann und Bruckner (Bl. 270a, 273a, 277a, b) leben heute noch in Hermannstadt und nahegelegenen Orten; die Ortsnamen Großscheuern (maiore horreo, Bl. 236a), Newendorf und Thalheym (281b) sind Namen Hermannstädter Kapitelsgemeinden.

²⁴ Vgl. Hans Loubier, Der Bucheinband, S. 8 f.

²⁵ Vgl. über ihn Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, IV, 411 ff. und Rocholls Aufsatz in Herzog-Hauck, Realencyklopädie XVII, 229 ff. Rocholl sieht in ihm geradezu einen Vertreter der Mystik.

²⁶ Sie kam aus seinem Nachlaß an die Hermannstädter Gymnasial-Bibliothek und von da an das Brukenthalische Museum.

²⁷ In den Verzeichnissen der ältesten kirchlichen Büchereien in Hermannstadt — Varjú und Seiwert a. a. O. — findet sich dieses Werk Ruperts nicht, wohl aber ein anderes seiner Werke. (Vgl. Nr. 12: De victoria verbi Dei).

²⁸ Die eßig eingeklammerten Wörter sind durch Mäusefraß getilgt.

²⁹ Die unterzogenen Wörter stehen als Reklamant am unteren Rand des Blattes.

³⁰ Dieses Blatt ist übrigens in die erste Lage miteingezählt, bildete also wohl einen Umschlag vor dem Einbinden. Das Übergreifen der Verweisstriche über den Falz nötigt zur Annahme, daß der Benutzer die Handschrift vor dem Einbinden in Händen hatte.

³¹ In dem mehrerwähnten Verzeichnis der Hermannstädter pfarrkirchlichen Bücherei werden zwei Exemplare dieses Werkes angeführt. Ebenso ein Liber sancti Augustini secundum Rupertum. Rupert hat sich in seinen theologischen Streitigkeiten mit Vorliebe auf Augustin gestützt. Sollte es ein abwegiger Gedanke sein, daß die Geistesrichtung des niederrheinischen Abtes bei den Plebanen der stammverwandten Siedler im Karpatenland besonderen Anklang gefunden hat?

³² Die richtige Deutung der Namenszeichnung hat schon Gustav Seiwert in seinen ungedruckt gebliebenen „Handschriftlichen Eintragungen in den Büchern der Kapellenbibliothek“, S. 12 geboten. (Seiwert'sche Sammlung Nr. 33 im Bruckenthalmuseum, Handschr.-Abt.).

³³ Wenn man den Beinamen auch als Berufsnamen ansieht, so muß zur Erklärung für die theologischen Neigungen dieses Medikus daran gedacht werden, daß zu seiner Zeit manche Geistliche auch ärztliches Wissen sich erwerben. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen latinisierten Familiennamen handelt. Gegen Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts werden die Familiennamen hierzulande gebräuchlicher und hie und da auch bei Geistlichen angegeben. Vgl. Zimmermann, Werner und Müller Urk.-Buch. II., S. 627. Der Name Cristannus, eine in Siebenbürgen beliebte Nebenform des Namens Christian, war unter den sächsischen Plebanen des Hermannstädter Kapitels im 14. und 15. Jahrhundert sehr verbreitet. Das Ralandsbrüderverzeichnis (f. u. Nr. 25) zählt bis 1486 7 auf, in den Gemeinden Winsberg, Kleinscheuern, Großscheuern, Stolzenburg, Hahnbad und Großau. Der Beiname Medicus aber wird bei keinem angeführt. — Auf die Frage seiner Zugehörigkeit zum sächsischen Klerus kommen wir später noch einmal zurück.

³⁴ 12. Jahrhundert. — Vgl. Jöcher, a. a. O. I. Sp. 431.

³⁵ Jöcher hat übrigens unter den vielen Schriften des Wiener Professors die vorliegende nicht angemerkt; auch in den Ergänzungen Adelungs ist sie nicht zu finden.

³⁶ Das Fehlen der Lagenzahlen 14 und 15 in den vorhergehenden Schriften Nr. 15, 16, 17 erklärt sich aus dem Umstand, daß an den betreffenden Stellen je ein Blatt herausgeschnitten ist.

³⁷ Ein Bibliothekar des 18. Jahrhunderts hat das Wort: *instictibz* falsch gelesen und auf Grund seiner irrigen Lesung die Überschrift: *De quatuor institutionibus* an den Kopf der Abhandlung gesetzt. Mit *instinctus* meint der Verfasser eine *monitio interior*, die er vierfach gliedert: Gott, Engel, Teufel, Natur.

³⁸ Interessant und offenbar aus der guten Laune, die die Abschreiber nach Fertigstellung einer Buchabschrift zu erfüllen pflegte, stammend ist die Mischung der Zahlzeichen: Buchstaben, römische und arabische Ziffern.

³⁹ Der wiederholte Ausdruck frommen Gedankens an diesen berühmten Theologen der Wiener Hochschule regt die Vermutung an, daß der Schreiber und Eigentümer dieses Sammelbandes Cristannus Medicus zur Zeit, als er ihn zusammenstellte, also um 1417/18, an der Wiener Hochschule, in der die Erinnerung an den 1397 verstorbenen Professor fortlebte, studierte. In dem von G. D. Deutsch im Vereinsarchiv X, S. 164 ff. veröffentlichten Verzeichnis von „Siebenbürger Studierenden an der Hochschule in Wien“ findet sich (S. 169) die Mitteilung, daß am 3. Januar. 1418 ein Christian de Transsilvania zur Prüfung für das Licentiat der artistischen Fakultät zugelassen worden war und sie bestanden hatte. Vielleicht war es unser Cristannus Medicus.

⁴⁰ Weder Jöcher noch Adelung kennen diese Schrift.

⁴¹ In der bekannten griechisch-lateinischen Abkürzung: *Ihus xc*.

⁴² Für Leser, die sich für die einzelnen Titel dieses Verzeichnisses interessieren, sei auf deren Wiedergabe in Gustav Seiwert's oben erwähnten „Handschriftliche Eintragungen . . .“, S. 12 f. hingewiesen; doch muß bemerkt werden, daß diese Wiedergabe einzelne Lücken und Ungenauigkeiten aufweist.

⁴³ Dieses Meßbuch ist auch von Dr. G. D. Teutsch in seinem Aufsatz über „die ältesten Schulanfänge“, Ver.-Arch. X., S. 201 f., G. Seiwert in „Die Bruderschaft des hl. Leichnamts in Hermannstadt“, Ver.-Arch. X., S. 314 ff. und A. Schullerus in seiner „Geschichte des Gottesdienstes“, Ver.-Arch. XLI, S. 299 ff. behandelt worden. Die von Schullerus gebotene Buchbeschreibung lehnt sich an die des ersten Zetteltatalogs der Handschriftensammlung an (vgl. dazu das in Anm. 9 meines Aufsatzes in Heft 3 dieser „Mitteilungen“ Gesagte).

⁴⁴ Das Testament s. im Anhang.

⁴⁵ Zimmermann, Werner, Müller, Urk.-Buch. III, 85 ff.

⁴⁶ Zimmermann, Werner, Müller, Urk.-Buch. III, 482.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Ebenda, S. 484.

⁴⁹ In den Gemeinden Mons Cibirii und Baumgarten ist die Reihe der Plebane von dieser Hand nicht weitergeführt; die erstere war gänzlich erloschen, die zweite zeitweise verödet, später vom Hermannstädter Rat wieder durch sächsishe Siedler erneut worden. Vgl. den Streit über die Besetzung der Baumgartener Pfarrstelle im Jahre 1524: Hermannst. Kap.-Prot. A, S. 92; im Bruckenthalischen Museum, Handschriften-Abteilung.

⁵⁰ Es sind die Plebane Sigismund von Salzburg, Barthol. von Heltau, Petrus von Kleinscheuern, Jacobus von Großscheuern, Petrus von Burgberg, Humpert von Raftenholz. Vgl. die Urk. Nr. 272 im Bruck.-Mus., Handschr.-Abt.

⁵¹ Vgl. Prov.-Blätter II, S. 119.

⁵² In der „Geschichte des Gottesdienstes“ von Schullerus, a. a. O. S. 301, wird irrigerweise das — räumlich genommen — zweite Verzeichnis als „Wiederholung“ des — räumlich genommen — ersten bezeichnet; nach obigem war die Sache umgekehrt.

⁵³ Ich habe in ihm daher in „Mitteilung“ 3, S. 16 einen Berufschriftreiber vermutet. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er mit dem Kleriker Theodoricus, der zuerst als *scholarium succentor* in Kronstadt und dann 1488 als *scholarium rector* in Rivulo dominarum (Baia mare) in Nordsiebenbürgen wirkte, identisch war. (Vgl. Urk.-Buch II, S. 627/8 und Ver.-Arch. XII, S. 369 ff.). Der Name ist in jener Zeit in Siebenbürgen so selten und diese Kleriker niederen Grades waren ein so bewegliches Element, daß sachliche Gründe dieser Identifizierung nicht im Wege stehen.

⁵⁴ A. a. O. S. 201, Anm. 4 und S. 319, Anm.

⁵⁵ „Qui in fine ip(s)ius Aue Ma(r)ia nomi(n)at iesum ab vrbano IIII lx dies, ab Alexandro II, dies XX“. Alexander II. ist im Jahre 1073 gestorben.

⁵⁶ Vgl. „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, 2. Auflage III. Sp. 587 f.

⁵⁷ Da der Text dieser Aufzeichnung in jeder der mehrerwähnten Arbeiten von G. D. Teutsch, G. Seiwert und A. Schullerus mitgeteilt worden ist, so erübrigt sich hier eine vierte Wiedergabe. Bemerkte muß aber werden, daß keine dieser Veröffentlichungen ganz fehlerfrei ist; am besten hat Seiwert gelesen, doch muß die vierte Indulgenz in folgender Weise richtiggestellt werden: Cu(m) legi(tur) ewa(n)g(elium) Joh(annis): et u(er)b(um) ca(ro) f(a)c(tu)m e(st), qui t(un)c deuote genua flex(er)it, a Joh(anne) p(a)p(a) v(num) an(n)u(m) et xl dies...

⁵⁸ Vgl. Ver.-Arch. XLI. S. 300.

⁵⁹ Auf Rasur.

⁶⁰ Dem Zusammenhang nach könnte die Lücke auch durch sex ausgefüllt werden.

⁶¹ Ubergeschrieben.

⁶² Geschrieben: pna; das Wort könnte, da n und u sich häufig gleichsehen, auch parua gelesen werden; doch ist gerade hier ein deutliches n geformt, so daß man sich doch eher für perna (= Schinken) entscheiden muß.

⁶³ Vorlage: constitutui.

⁶⁴ War wohl im abgeschnittenen Teil des Testaments genannt.

⁶⁵ Vorlage: contingerit.

⁶⁶ 17. Januar. — Das Kalendarium des Meßbuches führt wohl auch einen Tag des Ant. conf. am 13. Juni und einen des Ant. martyr am 3. September an. Doch dürfte mit dem heiligen Antonius der angesehenste Kirchenheilige dieses Namens, dessen Gedenktag am 17. Januar begangen wurde, gemeint sein. (Wird fortgesetzt.)



Abb. 11. Pergamentband
mitte des 15. Jahrhunderts

Baton Brantentatliches Museum: Sandstrichenammlung

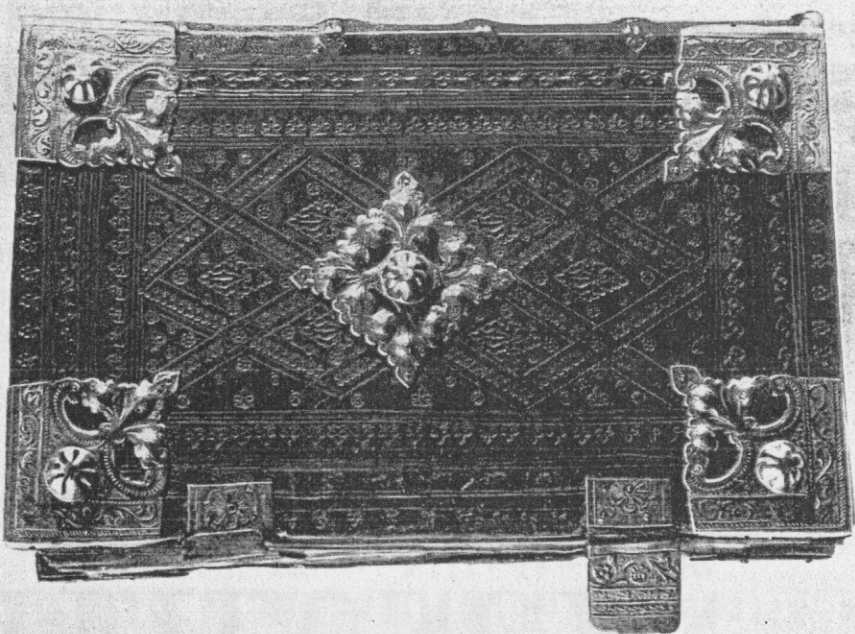


Abb. 15. Lederband mit Blindprägung
Ende des 15. Jahrhunderts

MITTHEILUNGEN

aus dem
Baron Bruckenthalischen
Museum

Herausgegeben von
der Gesellschaft der Freunde des
Baron Bruckenthalischen Museums
in Hermannstadt

V.

1 9 3 5

Die älteren Handschriftenbände des Baron Brudenthalischen Museums

(Fortsetzung aus Heft III, S. 13 ff. und Heft IV, S. 16 ff.)

von D. G. A. Schüller

26.

Vigiliale⁶⁷

Die Bezeichnung dieses liturgischen Werkes ist der auf Blatt 4^b enthaltenen Anmerkung über seine Entstehung — „hoc vigiliale“ — entnommen. Es enthält in zwei Teilen — Bl. 1—4, 5—21 — Texte und Noten für das Totenamt („vigilia defunctorum“); es schließt mit 7 Orationen für verschiedene Fälle.

Schreibstoff: Pergament, stark, aber nicht mängelfrei; beidseitig gleich bearbeitet. Die vier ersten Blätter sind besonders stark.

Blattmaße: 33·7:23·6 cm. Blatt- und Lagenzählung fehlen. Vorhanden sind noch 21 Blätter. Doch klafft zwischen Blatt 14 und 15 eine Lücke; wieviel Blätter da verloren gingen, ist ungewiß.

Der Schreiber ist nicht genannt, ebenso wenig der Illuminator, wohl aber der Besteller; auf Blatt 4^b wird berichtet, daß der Großsheuerner Pleban und Kollektor des Hermannstädter Kapitels Marcus Rnoll das Vigiliale zum Gebrauch aller Kapitelsbrüder im Jahre 1507 habe anfertigen lassen („fieri fecit“).⁶⁸ Die Schrift ist noch gotische Minuskel, doch sind die Ecken der Buchstaben vielfach ausgerundet. Die vier ersten Blätter zeigen größere Buchstabenformen, lassen aber doch die gleiche Hand erkennen, wie die folgenden Blätter. Die Initialen, blau, rot und am Beginn der Notenterze meist schwarz, gehen in gleicher Weise durch das ganze Vigiliale. Die größeren, mehrfarbig und kunstvoll ausgeführten Initialen lassen einen besonderen kunstfertigen Illuminator vermuten. Er hat auch das Blatt 5 durch reiche, vielfarbige Umrandung — Blumenranken — geschmückt; selbst Blattgold stand ihm zur Verfügung.⁶⁹ Die Seiten sind einspaltig, querüber beschrieben; ihre Zeilenzahl ist wegen der eingefügten Noten eine wechselnde, wo solche fehlen, beträgt sie 19. Die Zeilenlinien sind eingedrückt, die Umrandung mit Tinte gezogen. Mehrere Blätter lassen am Rande noch die Abmessungsblöcher sehen.

Korrekturen und Randbemerkungen fehlen.

Einband: Starke Buchenholzdeckel, außen mit rotem Leder überzogen. Eingepreßt ist darin je ein doppelumrahmtes Rechteck, das in Rauten geteilt ist; die Stempelabdrücke in diesen und in der inneren Umrahmung zeigen das Bild eines stilisierten Löwen. Die Blindpressungen setzen sich auf dem Buchrücken fort.

Innen waren die Deckel mit Blättern einer Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts — einer lateinischen Grammatik — überzogen; sie wurden losgelöst und nun ist nur eines noch vorhanden. Es stehen auf dessen einer Seite in jüngeren Schriftzügen die Worte: Dominus Mathias Cibiniensis anno a Christo 15XXIII. Er war wohl der letzte Besitzer der Grammatik, die dann dem Buchbinder verfiel.⁷⁰ Von den Schließen sind nur die Messingplättchen erhalten geblieben; auf dem einen steht in gotischer Minuskel der Name Anna; der erste Buchstabe ist teilweise durchschnitten; das Messingplättchen ist demnach aus einem größeren Stück herausgeschnitten.

Das Vigilliale war ursprünglich Eigentum des Hermannstädter Kapitels. Frühere Signatur Fol. 2, jetzige V. 1.

27.

Breviarium (I)

Titel fehlt, die ersten Blätter sind verloren gegangen. Später wurde das Buch nach seinem ersten Bestandteil „Psalterium Davidis“ benannt. Es enthält ein Kalendarium, eine Psalmenammlung, die Offizien De tempore und De sanctis, in einem angefügten Anhang auch das Commune sanctorum; vom Kalendarium fehlt das 1. Blatt; Beginn mit März.

Schreibstoff: Pergament, im ganzen ziemlich mängelfrei, aber so verschmutzt, daß die Art der Bearbeitung nicht erkannt werden kann.

Blattmaße: 20:13,5 cm. Die Lagen sind in dem ersten Teil (Psalterium) nicht ausgesondert; in dem zweiten Teile (De tempore) sind sie gezählt, (unten, Mitte); es sind Quaternen; die Zählung beginnt mit XI und geht bis XXXIV; der dritte Teil (De sanctis) ist gleichfalls in Quaternen gegliedert, die von I—VIII gezählt sind; die letzten 14 Blätter sind in die Zählung nicht einbezogen. Der vierte Teil (Commune sanctorum) ist nicht in Lagen geteilt; er umfaßt jetzt noch 8 Blätter, doch ist er nicht mehr vollständig. Reklamanten fehlen. Die Blätter waren nicht foliiert; eine Hand des 19. Jahrhunderts hat die Seitenzählung durchgeführt. Es sind 630 Seiten. Zwischen Seite 112 und 113 sind zwei kleine Blätter mit Hymnen eingefügt, zwischen Seite 516 und 517 ein Blättchen mit einem Hymnus auf das hl. Kreuz.

An dem umfangreichen Breviarium haben verschiedene Schreiber gearbeitet. Ein Schreiber hat das Psalterium, ein zweiter die Offizien De tempore und De sanctis, ein dritter das Commune sanctorum geschrieben. Der zweite schließt seine Arbeit mit einem Explicit ab, in dem er sich Johannes filius Pachos nennt. Die

Schriftzüge aller Schreiber gehören dem 14. Jahrhundert an; auch die wenig ausgeschmückten Initialen zeigen Formen dieses Jahrhunderts. — Die Seiten sind in den drei ersten Teilen in zwei Kolonnen gegliedert; Breite durchschnittlich 4,5 cm, die des Zwischenraumes 1 cm; die Zeilenzahl beträgt im ersten Teil 31, im zweiten und dritten 35. Das Commune sanctorum ist einspaltig geschrieben; Zeilenzahl 26 bis 32. — Das Liniennetz ist mit Tinte gezogen.

Der Name des zweiten Schreibers läßt ungarische Herkunft vermuten. Um so auffälliger ist, daß das Kalendarium nur einen, den ältesten ungarischen Heiligen — Stephan König — anführt, der Breviertext aber auch diesen nicht berücksichtigt.

Viele Benutzer des Breviariums haben am Rande Zusätze und andere Notizen beigelegt. Zwei von ihnen nennen auch ihre Namen: der eine schreibt sich Blasius de Szék (S. 264, 444 und sonst), der andere Franciscus de Szathmár; letzterer gibt auch seine Amtsstellung an: sacerdos und presbyter plebanus de Bibarczfalva (S. 507, 577, 420 und sonst). Von Blasius de Szék finden sich zwei Zeitangaben: 1402 und 1431 (S. 444 und 264); Franciscus gibt in einer Notiz über die Verheerung des Szeklerlandes das Jahr 1440 an (S. 244). Von Blasius de Széks Hand rührt auch eine Beifügung betr. die Feier des Ladislaustages her (S. 528 f.). Es kann hier auf diese Zusätze und Notizen nicht weiter eingegangen werden, doch würde deren nähere Untersuchung sich empfehlen.

Einband: Blanke Buchenholzdeckel, denen der innere und äußere Überzug abhanden gekommen ist und zwar schon ziemlich frühe, da das Hermannstädter Wappen als Kennzeichen der Zugehörigkeit des Breviariums zur Stadtbibliothek auf dem Holzdeckel eingegraben ist. Der Einband geht nicht über das 15. Jahrhundert zurück, da manche Notizen des Plebans Franciscus (s. o.) beim Einbinden beschnitten wurden, demnach schon geschrieben waren, als dies erfolgte. Beschläge, Buckel, Schließen fehlen.

Das Brevier ist aus dem Besitz des Plebans von Bibarczfalva (Komitat Oberhessen) vermutungsweise in das Hermannstädter Dominikanerkloster und nach der Reformation an die Hermannstädter Stadtbibliothek gekommen. Frühere Signatur H. K. B. XIX, b, 3 und IX, Q, e, 34, jetzige V. 4.

28.

Breviarium (II)

Früher mit „Lectionarium“ bezeichnet.⁷¹ Es enthält die Offizien De tempore und das Commune sanctorum mit Einschaltung eines Hymnariums. Kalendarium, Psalterium und die Offizien De sanctis fehlen.

Schreibstoff: Pergament, verschieden bearbeitet, vielfach fehlerhaft. Blattmaße: 26 : 18·5 cm; manche Blätter haben nicht die volle Breite. Die Blätter waren nicht foliiert. Die Lagen sind größtenteils gezählt und teilweise auch mit Reflektanten versehen (unten, Mitte, bzw. rechts daneben). Anfänglich sind es Quaternen (I—IX), dann Quintern (X—XVI); die folgenden 31 Blätter sind nicht in Lagen zusammengefaßt. Die 8. Quaterne ist ausgerissen; von der 9. fehlen 2 Blätter, von der 11. Lage (Quinterne) 2 Blätter, von der 14. 3; in die 16. Lage sind mehrere Blätter eingeschoben. Vorhanden sind noch 163 Blätter.

Es haben den wechselnden Schriftzügen zufolge mehrere Schreiber an diesem Brevier gearbeitet. Genannt ist keiner. Auch die Rubrikatoren wechseln; der eine von ihnen hat sich mehrfach mit Kursivschrift begnügt. Auch die roten Initialen lassen einen wenig geübten Künstler erkennen. Man darf annehmen, daß das Brevier in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben wurde. In manche Initiale sind Gesichter eingezeichnet, mit schwarzer Feder, zuweilen aber auch vom Rubrikator weiter ausgeschmückt (vgl. z. B. Blatt 149^a). Die Blätter der ersten drei Quaternen sind einspaltig mit 24 Zeilen auf jeder Seite beschrieben, die folgenden zweispaltig; die Breite der Spalten schwankt zwischen 5·1—6·3 cm, die des Leerraumes zwischen 1·3—1·5 cm. Die Zeilenzahl dieser Kolonnen wechselt von 28—34. Das Liniennetz ist mit Tinte gezogen; am Rande mehrerer Blätter sind noch die Löcher für das Abmessen der Zeilenweite zu sehen (vgl. z. B. Blatt 57^a).

Ergänzungen und Korrekturen sind selten. Ein Schreiber hat für den Rubrikator am Rande die einzufügenden Rotstellen mit leisen Federzügen vorgezeichnet. Auf der Leerseite des 147. Blattes (147^b) hat ein Benutzer einige auszugswise Vormerkungen den Kanon betr. verzeichnet. Auf vielen Seiten finden sich Federproben. Auf Blatt 18^a hat am unteren Rande ein Benutzer die deutsche Bemerkung: „Dw recht(er) bean, Dw solst nicht daz parmet han p(er)maculert.“ Die scherzhaft tadelnde Bemerkung richtet sich gegen einen früheren Benutzer, der das Pergament durch einen Tintenfleck verunziert hatte.⁷² Die Schriftzüge entstammen der Zeit um 1400.

Einband, Buchenholzdeckel, außen und innen mit Leder überzogen; Blindpressungen fehlen; vom Rücken ist der Lederüberzug abgerissen. Einbeschläge und Schließen sind abhanden gekommen; für letztere sieht man die Einschnitte an dem oberen Deckelrande. Eine Art kleiner eiserner Buckel nahe dem Rücken scheint mehr zur Befestigung der Bünde gedient zu haben.

Das Brevier gehörte früher dem Hermannstädter Kapitel. Alte Signatur Fol. 8, gegenwärtige V. 3.

Missale (I)

Ein besonderes Titelblatt fehlt, ebenso das Vorsehlblatt. Das erste Blatt bringt gleich das reich ausgeführte Kalendarium (Goldene Zahl, Sonntagsbuchstaben, Römerkalender, Heiligenkalender, Sonnenlauf . . .). Es folgt der *Accessus altaris*, der Meßkanon, die Offizien *De Tempore* (ohne Überschrift), *De Sanctis*, allgemeine Messen, *Votiv-* und *Totenmessen*, eine Sequenzensammlung und als Nachtrag noch eine Messe über die Leiden unseres Erlösers.⁷³

Schreibstoff: Pergament, etwas steif, aber trotz der beträchtlichen Größe der Blätter ziemlich mängelfrei; gut erhalten. Beidseitig gleich bearbeitet, Blattmaße: 39·4; 26·8 cm. Die Blätter sind fast lückenlos erhalten geblieben. Sie sind vom Beginn der Meßtexte an bis zu dem Sequenzenanhang ursprünglich foliiert (I—CCXV) und zwar mit rotgeschriebenen römischen Zahlzeichen (Mitte oben). Von der Follierung sind ausgeschlossen geblieben: vorne das Kalendarium, der *Accessus* und der Meßkanon (zusammen 13 Blätter) und am Schluß die Sequenzen und der Anhang (zusammen 9 Blätter, von denen eines ausgeschnitten ist). Die Zahl aller vorhandenen Blätter beträgt demnach 236. Die Lagengliederung geht durch das ganze Buch. Die Lagen sind 10 Blätter stark (Quintern), sie sind durch Reflamanten verbunden (unten Mitte).⁷⁴ Die Lagen sind fortlaufend gezählt und zwar mit arabischen Zahlzeichen; diese sind oben in der rechten Blattecke vermerkt und zwar so randnahe, daß beim Einbinden viele abgeschnitten wurden.

Der Schreiber nennt am Schluß der Sequenzensammlung Namen, Stellung, Ort und Zeit mit folgenden Worten: *Finito libro sit laus et gl(ori)a Ch(rist)o. Dent(ur) pro penna sc(ri)pto(r)i celica regna. — Per manus Henrici halbgebachsen d(e) Ratispona oriu(n)di; pro tu(n)c t(em)p(or)is Rege(n)tis⁷⁵ i(n) Grozschenk lic(et) i(n)digno(!). S(u)b Anno Incar(na)t(i)o(n)is d(o)m(in)i M^oCCCC^oXXX^o i(n) oct(av)is Assu(m)pc(i)o(n)is gl(ori)ose Ma(r)ie v(ir)ginis (d. i. am 22. August 1430).* Der aus Regensburg stammende Schreiber wirkte demnach zur Zeit der Vollendung der Abschrift als Lehrer in Grozschenk.⁷⁶ Er hat das ganze Missale eigenhändig geschrieben, auch die roten Funktionsanweisungen und Verweise, allem Anschein nach auch die einfach gehaltenen roten Initialen, selbst die größeren, etwas unbehilflich mit der schwarzen Schreibfeder verzierten. Seine Buchschrift ist weniger schön, als deutlich und gleichmäßig. Die als Nachtrag angefügte Passionsmesse ist von anderer, aber wenig abweichender Hand geschrieben.

2 Kolonnen auf jeder Seite, 8'6 cm, der Zwischenraum 1'5 cm breit. Zeilenzahl 30 und 31, in dem enger gedrängten Sequenzenanhang 48. Das Liniennetz ist mit Tinte gezogen. Korrekturen sind selten, dafür öfter Zusätze von anderer Hand in der Kursive des 15. Jahrhunderts.

E i n b a n d: Buchenholzdeckel innen mit Pergament, außen mit gebräuntem Leder überzogen; in letzteres sind mit Stricheisen und Stempel einfache Verzierungen eingepreßt, die auf den Rücken nicht übergreifen. Auf die Innenseite des Vorderdeckels ist auf besonderem Zettel noch eine Ergänzung zu einer ungenannten Messe mit der Bitte um Schutz vor den Heiden aufgeklebt; am Schlusse heißt es: C(entum) dies de iniunctis eis penitentiis indulgen(di) celebrantibus et dicentibus. Buchschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, doch nicht von Halbgebachsens Hand. Von den 10 Bucheln der Deckel ist keiner mehr vorhanden, wohl aber die Messingschienen zum Schutz der Buchecken und die in Messingspitzen auslaufenden Riemen zum Verschluss; die auf dem Vorderdeckel befestigt gewesen Nagel, an denen diese Riemen hafteten, sind ausgebrochen.

Das Missale war ursprünglich Eigentum der Hermannstädter Kapitelsbibliothek. Frühere Signaturen Fol. 4 und IX. D. f. 4; jetzige V. 1.

(Wird fortgesetzt.)

⁶⁷ Vgl. Schullerus, a. a. O., S. 309 und R. Reinerth, Das Brevier der siebenbürgisch-sächsischen Kirche, in der Festschrift für Bischof D. Dr. Fr. Seutsch (1931), S. 195.

⁶⁸ Reinerth, der wie Schullerus diese Anmerkung vollinhaltlich wiedergibt, nimmt an, daß Knoll das Vigiliale selbst geschrieben habe; dem widerspricht der lateinische Text („fieri fecit“). Die Anmerkung ist wohl nach dem Tode Knolls von dritter Hand eingetragen. Knoll starb bald nach 1507, sein Nachfolger schon 1514. Vgl. Liber missarum, Bl. 2^b.

⁶⁹ Reinerth hat ein Lichtbild von diesem Blatte beigegeben, das aber in kleinerem Format gehalten und einfarbig grauschwarz ist; die Initiale zeigt in der Mitte die goldumrahmte halbe Figur eines Toten, eine Bezugnahme auf den Inhalt des Vigilials.

⁷⁰ Der Titel Dominus läßt annehmen, daß er ein geistliches Amt bekleidete, Cibiniensis aber weist nicht etwa auf seine Amtswaltung in Hermannstadt hin, sondern ist Herkunftsbezeichnung; in Hermannstadt ist für 1523 ein Pleban namens Mathias nicht nachweisbar. Ein Pleban Mathias starb daselbst zwei Jahre früher. Liber missarum, Bl. 1^b.

⁷¹ Diese Bezeichnung hat auch Schullerus, a. a. O., S. 311 beibehalten. Die gegenwärtige richtigere, dem Inhalt angepasste hat zuerst Reinerth, a. a. O., S. 191 angewandt.

⁷² Bean ist ein mittelalterlicher Studentenausdruck; er ist etwa gleicher Bedeutung mit „Fuchs“.

⁷³ Schullerus, a. a. O., S. 303 bezeichnet diesen Nachtrag als eine Marienmesse; ein Vergleich mit dem Miss. Rom., Abschnitt Motivmessen, erweist aber, daß zwischen dem Nachtrag und der Missa de Passione D. N. I. Chr. eine weitgehende Übereinstimmung besteht.

⁷⁴ Da der erste Reklamant sich auf dem 9. Blatt findet, geht daraus hervor, daß vorne ein Blatt, wohl das Titelblatt, abhanden gekommen ist.

⁷⁵ Korrigiert aus Rege(n)te.

⁷⁶ Der Schreiber ist sonst nicht bekannt; er war wohl einer jener wanderfrohen jungen Kleriker, die im Ostland ein Arbeitsfeld als Schreiber, öffentliche Notare, Kapläne, Lehrer, Leiter des Kirchenchores . . . suchten.

MITTHEILUNGEN

aus dem

Baron Bruckenthalischen Museum

Herausgegeben von
der Gesellschaft der Freunde des
Baron Bruckenthalischen Museums
in Hermannstadt

VI.

1 9 3 6 / 3 7

Druck der Krafft & Drotleff A. G. / Hermannstadt

Die älteren Handschriftenbände des Baron Bruckenthalischen Museums

(Fortsetzung aus Heft III, S. 13 ff., Heft IV, S. 16 ff. und Heft V, S. 43 ff.)

von D. G. U. Schuller

30.

Missale (II)

Titelblatt fehlt, die Bezeichnung der Handschrift ist von dem Inhalt abgeleitet. Auch die ersten Blätter sind ausgerissen; von einem ist noch ein Stück, von zweien je ein kleiner Rest übrig geblieben. Das sonst übliche Kalendarium scheint von Anfang an gefehlt zu haben. Das jetzt erste Blatt trägt die Folienzahl IIII. Es beginnt mit der Messe für Mittwoch in der Advents-Quatember, jedoch nur von der ersten Oratio an.⁷⁷ Die Messen De Tempore schließen mit dem letzten Trinitatissonntage auf Blatt 143; leider ist der größere Teil davon herausgerissen (Blatt 20—119 einschl.). Es folgen die Messen für die Heiligenfeste, die Votiv- und Totenmessen. Von den in einem besonderen Anhang angefügten Sequenzen sind nur die letzten 1½ Blätter noch vorhanden. Der Meßkanon fehlt.

Schreibstoff: Pergament, groß, stark und schön, beidseitig gleich bearbeitet.

Blattmaße: 44:3 : 30 cm.

Vorhanden sind noch 91 ganze und 2 halbe Blätter. Herausgerissen ist eine weit größere Anzahl; die breiteste Lücke klappt — wie oben berührt — zwischen Blatt 19 und 120 (ausschl.), die Follierung mit römischen Ziffern reicht bis 203; von diesen 203 Blättern fehlen 124, wie viel von den unfoliierten verloren gegangen sind, läßt sich nicht genau feststellen, da der Umfang des fast ganz herausgeschnittenen Sequenzenanhangs (s. o.) nicht berechnet werden kann. Die Lagenzählung fehlt; soweit einzelne Reklamanten erkennen lassen, waren die Lagen 10 Blätter stark (Quinternen).

Aber den oder die Schreiber, Zeit und Ort ihrer Tätigkeit finden sich keine Angaben. Den Schriftzügen nach sind zwei Schreiber zu unterscheiden. Die Schrift des ersten reicht jetzt nur noch bis zur angegebenen großen Lücke; die des zweiten von Blatt 120 bis zum Schluß. Diese zeigt stärkere, jene schlankere Buchstabenformen, jede auch einige Besonderheiten: die erste eine häufige Anwendung des Striches auf dem kleinen i und des Doppelstriches bei Worttrennungen, die zweite häufigere Ligaturen und öftere Verwendung des *z* statt *r*. Beide aber können am füglichsten in die Frühzeit des 14. Jahrhunderts gewiesen werden. Sie weiter zurückzuverlegen, geht schon wegen der Anwendung der Striche auf dem i und der doppelten Trennungszeichen nicht

recht an. Auch das mit Tinte gezogene Liniennetz widerläßt eine frühere Datierung. Die Einheitlichkeit des von zwei Schreibern hergestellten Missales wird durch die Arbeit des Illuminators gewahrt; während die roten Weisungen für die Meßpriester von den Schreibern der zugehörigen Meßtexte geschrieben wurden,⁷⁸ haben sie für die Initialen Leerstellen gelassen, wie das Reststück des 1. Blattes erweist; die Einzeichnung der Initialen erfolgte dann durch das ganze Buch von einer, also einer dritten Hand, die erst nach Vollendung der Abschrift tätig war; auf das erste Blatt hat sich ihre Arbeit nicht mehr erstreckt; der Grund ist nicht recht zu ersehen. Die Initialen sind in üblicher Weise abwechselnd rot und blau, sauber, aber einfach, unverziert, das I in der im 14. Jahrhundert beobachteten Art lang gedehnt, ausgeführt. — In der zweiten Hälfte des Missales finden sich hie und da auch mit schwarzer Tinte ausgeführte Initialen, in die Gesichter und Blattformen eingezeichnet sind, wie wir sie auch im Liber Missarum (Nr. 25) fanden (um 1394). — Gleich ist auch die Gliederung der Textseiten in zwei Kolonnen (9·4 cm breit) mit zwischengelegtem Leer-
raum (2 cm) und breitem Leerrand ringsherum. Die Zeilenzahl beträgt durchgängig 33, nur auf den ersten Seiten bloß 31 und im kleiner geschriebenen Sequenzen-
anhang 38.

Korrekturen sind selten (Fol. 208^b), auch ein Beweis für die Sorgfalt der Abschrift. — Häufiger sind spätere Zusätze von anderen Händen (Fol. 144^b, 150^b, 162^a, 180^a, 181^b, 182^a, 202^b, 207^b, auf dem Schlußblatt), in Buchschrift und Rursive. Die interessanteste Ergänzung ist die auf Fol. 162^a, wo in schöner Buchschrift des 14. Jahrhunderts eine Messe für den Ladislausstag (27. Juni) angefügt ist. Das Missale hat, wie das Miss. Rom. auf diesen ungarischen Heiligen keine Rücksicht genommen, ist also wahrscheinlich nicht in Ungarn (bzw. Siebenbürgen) geschrieben worden, hier aber in Benützung gestanden, was die Einfügung der Ladislausmesse veranlaßte. Leider ist es nicht möglich festzustellen, ob auch für das Stefan König-Fest eine Messe nachgetragen war, da die Feste vom 3. August bis 28. Oktober in die zweite größere Lücke (Blätter 168—179) fallen.

Einband: schwerer Holzdeckel, außen mit unverziertem, schwarzem Leder, innen mit Blättern einer Pergamenthandschrift überzogen. Zum Deckelschutz waren eiserne Eckbeschläge und Buckel in den Deckelrücken angebracht; einer davon, in der Form eines Sonnenrades ist noch vorhanden. Als Schließen dienten zwei Riemen, die am unteren Deckel mittelst Eisenplättchen befestigt waren und an Eisenstiften auf dem vorderen Deckel haften. Der Einband hat insbesondere auf dem Rücken des Buches sehr gelitten.

Das Missale gehörte ursprünglich dem Hermannstädter Kapitel. Alte Signatur Fol. 11; jetzige Aufstellung V. 1.

Missale (III)

Das Titelblatt fehlt. Eine Hand des 18. Jahrhunderts hat als Titel auf die Innenseite des Vorderdeckels die Worte geschrieben: Missale Romanum. Besondere Berechtigung für den Zusatz Romanum liegt nicht vor; es zeigen sich manche Abweichungen vom Miss. Rom. — Ein Kalendarium fehlt. Ob es ursprünglich vorhanden war, läßt sich nicht mehr feststellen, da vorne eine größere Anzahl von Blättern herausgerissen ist. Das jetzt erste Blatt enthält den größeren Teil der 3. Messe für den 1. Weihnachtstag. Den Messen De Tempore folgen die Heiligen-, Votiv- und Totenmessen. Den Schluß bildet, abweichend vom Miss. Rom., eine Sammlung von Sequenzen. Der Meßkanon fehlt.

Schreibstoff: Pergament; die Blätter sind verschieden stark, alle beidseitig gleich bearbeitet. Sie zeigen viele Mängel: Risse und Löcher, teils vernäht, teils offen.

Blattmaße: 32,5:24,9 cm. Folien- und Lagenzählung fehlen. Die Lagen sind durch Reflamanten (unten, Mitte) verbunden; es sind Quaternen. Es sind viele Blätter ausgerissen: vorne mindestens 1 Page + 1 Blatt = 9 Blätter, in der jetzt 9. Lage 1 Blatt, in der 11. 2 Blätter, in der 12. und 13. je 1 Blatt, in der 18. 2 Blätter, in der 21. und 25. je 1 Blatt, in der 26. und 27. zusammen 3 Blätter, in der 28. 1 Blatt. Am Schlusse dürften noch 2 Blätter verloren gegangen sein, wie sich durch Textvergleich mit Missale I berechnen läßt. Vorhanden sind noch 210 Blätter.

Aber den Schreiber, Ort und Zeit der Ausfertigung ist nichts angegeben. Es geht eine Handschrift durch das ganze Missale. Es ist eine schöne, gleichmäßige, ziemlich große gotische Minuskel etwa aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Auch die roten Weisungen und Zitate sind von dem gleichen Schreiber, wie die Messe- und Sequenzen-Texte geschrieben; zu den letzteren hat er leider eine blasse und vielfach verblasste Tinte verwendet. Die Initialen sind abwechselnd rot und blau, aber unverziert gemalt; nur die langgezogenen I laufen in Verschnörkelungen aus. Größere Initialen sind auch zweifarbig rot und blau ausgeführt (auf Blatt 106^a ist der für rot ausgesparte Raum unausgefüllt geblieben). Zwei besonders große Anfangsbuchstaben zeigen Farben und Formen, wie diese gegen Ende des 15. Jahrhunderts üblich wurden (Blatt 105^a und 127^b). — 2 Kolonnen auf jeder Seite, 7,2 cm, der Zwischenraum 2 cm breit. Zeilenzahl durchgängig 30. Nur für die bei der Benedictio cerei am Ostersonnabend zu singenden Gebete ist ein zehnzeiliges Netz verwandt; die Zwischenräume zwischen den Zeilen waren ursprünglich wohl für die Einfügung der Noten bestimmt.

Aus dem Umstand, daß auch für die Festtage der ungarischen Könige Stefan und Ladislaus Messen und Sequenzen eingefügt sind, könnte der Schluß gezogen werden, daß dies Missale in Ungarn (allenfalls in Siebenbürgen) geschrieben wurde (Blatt 143^b und 154^a, 205^b, 207^b). Es stimmt dazu, daß bei der Benedictio cerei der Fürbitte für den Papst die für „unseren ruhmwürdigsten König“ angeschlossen erscheint, während das Miss. Rom. an dieser Stelle den Kaiser berücksichtigt.

Korrekturen bzw. Einschaltungen sind wenige zu finden, die meisten von der Hand des Schreibers herrührend. Eine jüngere Hand verrät der Nachtrag auf Blatt 84^b, Spalte 2 (ein Gebet um Hilfe gegen die Heiden). Noch jünger dürften die Zusätze am Rand der Blätter 143^b, 161^a, 163^b... sein, die in der Kursive des 15. Jahrhunderts geschrieben sind.

Einband: starker Holzdeckel, außen mit gebräuntem Schafleder, innen mit Papierblättern aus Frühdrucken überzogen. Die Außenseiten der Deckel sind mit Blindpressungen in reicherer Formgebung aus der Zeit um 1500 geziert; sie greifen auch auf die Flachstellen zwischen den Bundwülsten des Rückens über. Jeder Deckel ist durch 5 einfache Messingbügel geschützt, die unteren Ranten auch durch aufgenagelte Eisenschienen. Messingschließen hielten das Buch zusammen; vorhanden sind aber nur noch die zu deren Befestigung dienenden Plättchen. Aus der vorderen Schnittfläche der Blätter ragen aufgeklebte Lederstückchen hervor, die das Aufsuchen der am häufigsten nachzuschlagenden Stellen erleichtern halfen. Dem gleichen Zwecke diente ein sogenanntes „Registrum“⁷⁹, d. i. verbundene Lederschnüre, die zwischen die Blätter an bestimmten Stellen eingelegt wurden.

Das Meßbuch war früher Eigentum der Hermannstädter Kapellen- bzw. Gymnasialbibliothek; ältere Signaturen H. K. B. XVI, b, 2 und IX. Q. a. 9., jetzige V 1⁸⁰.

32.

Missale (IV)⁸¹

Rein Tittelblatt. Beginnt mit dem reichausgestatteten Ralendarium mit Goldener Zahl, Sonntagsbuchstaben, Römerkalender, Heiligenkalender, claves terminorum, Lunarbuchstaben und einer zugehörigen Tabelle. Es folgen die Messen De Tempore, De Sanctis, allgemeine, Motiv- und Toten-Messen und am Schluß eine Sequenzensammlung. Der Meßkanon ist zwischen dem Ostersonnabend und 1. Ostertag eingefügt.

Schreibstoff: Pergament, sehr schön ausgearbeitet u. zw. beidseitig gleich, fast mängelfrei.

Blattmaße: 36.3:25.8 cm. — Die Blätter der eigentlichen Meßtexte waren ursprünglich foliiert u. zw. mit rotgeschriebenen römischen Zahlzeichen, oben Mitte

(I-CCLXXXVIII); nicht foliiert waren die Blätter des Kalendariums, des Kanons und der Sequenzensammlung. Leider sind viele Blätter herausgerissen worden. Vom Kalendarium sind noch 7, vom eigentlichen Meßbuch 283, vom Kanon 6, von der Sequenzensammlung 18 Blätter, zusammen also 314 Blätter vorhanden. Die Messen beginnen jetzt auf Fol. II mit dem Schluß der Messe für den 1. Adv.-Sonntag. Vom Meßkanon fehlt das erste Blatt, von den Sequenzen sind am Schluß 8 Blätter ausgeschnitten. — Die Blätter, bzw. Bogen sind in Lagen gegliedert, die durch Reflamanten — rot umrandet, unten, rechts — verbunden, jedoch nicht gezählt sind; es sind Quinternen.

Der Schreiber ist nirgends genannt. Da im Kalendarium und im Meßbuch auch die besonderen ungarländer Heiligen, die beiden Könige Stefan I. und Ladislaus I. ja sogar der Herzog Emerich (5/XI.) berücksichtigt werden, kann angenommen werden, daß das Missale auf ungarischem Boden, also allenfalls in Siebenbürgen, geschrieben wurde. Der Schreiber zeichnet sich durch eine ganz besonders schöne, sorgfältige Buchschrift aus; sie bewegt sich in den Formen des 15. Jahrhunderts. Er hat auch alle roten Stellen selbst geschrieben, wie die Übereinstimmung der schwarzen und roten Buchstabenformen zeigt; ja es darf angenommen werden, daß er auch die Initialen, die abwechselnd rot und blau, gleichmäßig durch das ganze Buch gehen, selbst einzeichnete. Nur einige besonders groß und kunstvoll ausgeführte Initialen dürften von einem Illuminator herrühren (Fol. 121^b, 134^a, 140^b, 186^a, Fol. 1^a der Sequenzen). Sie heben sich von den mittelgroßen, unbehilflich verzierten Anfangsbuchstaben (z. B. Fol. 148^b, 149^a, 150^a) doch zu sehr ab⁸². — Jede Seite ist in zwei Kolonnen gegliedert, jede 7·2 cm, der mittlere Leerraum 1·5 cm breit; die Zeilenzahl beträgt 31, das Liniennetz ist mit Tinte gezogen, die Zirkellöcher am Blattrande sind noch zu sehen.

Korrekturen sind selten; es sind am Rande einige im Text ausgebliebene einzelne Wörter u. zw. durchgängig vom Schreiber nachgetragen. Zusätze von anderer Hand fehlen.

Der Einband ist der gleiche, wie er bei Missale III beschrieben wurde. Er ist also offenbar aus der gleichen Werkstatt hervorgegangen. Innen sind die Holzdeckel mit Resten von Papierhandschriften überklebt. — Eine Schließe (Leder und Messing) ist noch vorhanden. Von Buckeln und Eßbeschlägen fehlt jede Spur. — An mehreren Blatträndern der vorderen Schnittfläche ragen die üblichen, hier verschieden gefärbten Lederstückchen zur Erleichterung des Nachschlagens hervor.

Das Missale gehörte ursprünglich dem Hermannstädter Kapitel. Alte Signatur Fol. 10, jetzige V. 1.

Missale (V)

Titelblatt ausgerissen. Vorhanden: Kalendarium (gleich dem des Missale I), Messen De Tempore, De Sanctis, allgemeine Votiv- und Toten-Messen, am Schluß auch wieder eine Sammlung von Sequenzen oder Prosen.

Schreibstoff: Pergament, stark und sorgfältig ausgewählt; hie und da ist die Außenseite merklich dunkler als die Innenseite (z. B. Fol. CXCIX und CC).

Blattmaße: 37:26 cm. Von den Blättern fehlen in diesem Missale nicht so viele, wie in den meisten anderen. Vorhanden sind noch 246 Bl. u. zw. 6 Bl. des Kalendariums, 226 $\frac{1}{2}$ Bl. Messeterte, 7 $\frac{1}{2}$ Bl. Sequenzen. Ursprünglich foliiert sind die Blätter des eigentlichen Meßbuches (Messeterte und Meßkanon) u. zw. von I—CCXXV; die letzten 1 $\frac{1}{2}$ Bl. sind wie die anschließenden Sequenzen und das Kalendarium nicht foliiert. Die Blattzahlen sind mit römischen Zeichen in roter Schrift — oben, Mitte — den Schriftzügen nach von der Hand des Schreibers angemerkt. — Von der Sequenzensammlung sind am Schluß mehrere Blätter abgerissen; sie schließt nun mit dem Beginn der Sequenz für Stefan König. — Die Blätter sind in Lagen zusammengefaßt, die mittels Kellamanten verbunden sind; letztere sind ganz besonders sorgfältig ausgeführt und mit verzierten roten Bändern umrahmt; sie stehen unten rechts.

Aber den Schreiber finden sich keine Angaben. Sein Missale ist für den Gebrauch in ungarischen (siebenbürger) Kirchen bestimmt; es berücksichtigt die ungarländer Heiligen — Stefan, Ladislaus, Emerich, den letzteren unter seinem anderen Namen Henricus —, ist also wohl auch in Ungarn (Siebenbürgen) geschrieben worden. Die Schrift ist eine schöne gotische Minuskel des 15. Jahrhunderts, die roten Textstellen sind von der gleichen Hand, wie die schwarzen geschrieben. Nach seiner sicheren und gefälligen Federführung zu schließen, darf man annehmen, daß der Schreiber auch die einfach rot, aber sehr sorgfältig ausgeführten kleineren und mittleren Initialen, vielleicht auch die künstlerisch schönen blauroten, großen Initialen (vgl. z. B. Fol. 10^b und besonders Fol. 95^a) und die schwarzroten, mit Köpfen ausgeschmückten (Fol. 19^b, 20^a, 23^a, 25^a, 48^a) eingezeichnet hat. Leer geblieben ist die für eine Initiale ausgesparte Stelle auf Fol. 157^a. Zu bemerken wäre noch, daß dieser Schreiber, abweichend von den vorherbeschriebenen Meßbüchern, zu mehreren liturgischen Gesängen auch den vierstrichigen Notensatz beigelegt hat (vgl. Fol. 82 ff.). Die Seiten sind in 2 Kolonnen geteilt (7·2—7·5 cm, der Zwischenraum 1·7 cm breit). Zeilenzahl 31, in der kleiner geschriebenen Sequenzensammlung 36. Das Liniennetz ist mit Tinte gezogen (vgl. u. a. Fol. 93^b).

Die sorgfältige Arbeit des Schreibers bezeugt auch die Seltenheit von Korrekturen. — Zusätze von anderer Hand finden sich nicht.

Einband: Holzdeckel (Buche), innen mit Pergamentblättern eines älteren Missales, außen mit braunem Leder überzogen. Letzteres ist mit Blindpressungen geschmückt: ein doppelt umrahmtes, in Rauten und Dreiecke gegliedertes, rechteckiges Mittelfeld, dessen Leerstellen, wie auch die Umrahmung mit Stempelabdrücken ausgefüllt sind. Die Blindpressungen gehen auf den Rücken nicht über. — Die 10 Buchel sind abgesprungen. Die Schließen bestanden aus Riemen, die in Messingbesatz ausmündeten und an Nägeln im Vorderdeckel befestigt wurden. Ein Riemen und 2 Nägel sind noch vorhanden.

Das Missale war früher Eigentum des Hermannstädter Kapitels. Alte Signatur Mspt. Nr. 7, jetzige V. 1.⁸³

34.

Missale (VI)⁸⁴

Das Titelblatt und eine größere Anzahl von Blättern am Anfang des Buches, darunter wohl auch das Kalendarium, sind ausgerissen. Vorhanden sind die Messen für die Sonn- und Festtage und für die Heiligtage, sowie die allgemeinen, Motiv- und Toten-Messen. Die Sammlung der Sequenzen am Schlusse, hier Prosen genannt, ist auf 2 Blätter beschränkt. Der größere Teil der Prosen ist in die Messeterte einbezogen. Den Schluß bilden Gloria und Credo.

Schreibstoff: Pergament, stark und schön, beidseitig gleich bearbeitet, offenbar sorgfältig ausgewählt.

Blattmaße: 38,5 : 28 cm. Außer den vorne ausgerissenen Blättern — etwa zwei Lagen — fehlen auch sonst noch an mehreren Stellen einzelne Blätter. Vorhanden sind noch 304. — Die Blätter mit den Messeterten sind ursprünglich foliiert u. zw. mit rotgeschriebenen lateinischen Zahlenzeichen (oben, Mitte). Die Follierung schließt auf dem drittletzten Blatt mit CCCXXVI. Die Blätter des Meßkanons (nach Fol. 117) sind ebenso wie die beiden letzten Blätter nicht foliiert. Das jetzt erste Blatt trägt die Folienzahl XLIII, es beginnt mit der zweiten Messe für den 1. Weihnachtstag. Die Lagen — Quinternen — sind durch umrandete Reklamanten (unten, rechts) verbunden, jedoch nicht gezählt.

Aber den Schreiber erfahren wir nichts. Daß er in Ungarn oder doch für eine ungarländer Kirche gearbeitet hat, geht aus der Einbeziehung der ungarischen Heiligen, der Könige Stefan I, („regem nostrum“) und Ladislaus I., sowie des Herzogs Emerich (Henricus, Fol. 267^b) hervor. Seine Schrift ist eine schöne, sorgfältige Minuskel,

noch gotisch aber mit beginnender Abrundung der Ecken; sie weist auf die Zeit um 1500 hin. Die roten Textstellen lassen die gleiche Hand erkennen, wie die schwarzgeschriebenen. Die kleineren Initialen sind einfach gehalten, einfarbig blau oder rot. Die größeren Initialen sind mehrfarbig, auch mit Blattgold geschmückt. Die künstlerisch feine Ausführung läßt die Art erkennen, wie sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts üblich ward (vgl. Fol. 21^a, 250^b, 256^a, 272^b, 294^a, 316^b, 325^a). Jede Seite hat zwei Kolonnen zu 27 Zeilen, 7·7 cm breit, durch einen Leerraum von 2 cm Breite geschieden. Die Striche sind mit Tinte gezogen. Der Kanon ist, wie auch sonst üblich, querüber geschrieben, mit größeren Buchstaben und mit 21 Zeilen auf jeder Seite.

Korrekturen fehlen, Ergänzungen sind selten (Fol. 284^a).

Einband: starke Buchenholzdeckel, innen mit Blättern eines älteren Missales (14. Jahrhundert), außen mit braunem Leder überzogen. Letzteres zeigt reichentwidelte Blindpressungen: ein Mittelfeld mit dreifacher Umrahmung. Das Mittelfeld ist in Rauten gegliedert, in die Stempelabdrücke eingepreßt sind; auch die Umrahmungen sind mit Stempelabdrücken — die eine wohl mit Hilfe der Rolle — geschmückt. Die Pressungen gehen auf dem Rücken zwischen den Bündeln weiter. Von den Schließen sind nur die Messingplättchen auf dem Vorderdeckel vorhanden. Buckel und Eckbeschläge fehlen. Vom rückwärtigen Deckel ist mehr als die Hälfte abgespalten und verloren gegangen.

Das Missale war früher Eigentum des Hermannstädter Kapitels. Alte Signatur Mscpt. fol. 5, jehige V 1.

35.

Psalterium

Früher als Missale bezeichnet.⁸⁵ Enthält das Kalendarium mit Goldener Zahl, Sonntagsbuchstaben, Römerkalender, Heiligenfesten, Sonnenlauf, dann die Psalmen 1—136, dazwischen Antiphonen (Text und Noten).

Schreibstoff: Pergament, stark, beidseitig gleich bearbeitet, mängelfrei.

Blattmaße: 43 : 30·7 cm. — Die Blätter sind nicht gezählt, ebensowenig die Lagen. Diese sind durch Reklamanten (unten, rechts) verbunden. Es sind Quaternen. Von der 6. Lage fehlen 2 Bl. (Ps. 84—88), von der 8. und 9. je 1 Blatt. Das Kalendarium ist in die Lagengliederung nicht miteinbezogen. Am Schluß ist eine größere Anzahl von Blättern ausgerissen. Vorhanden sind im ganzen noch 74 Blätter.

Der Schreiber ist nicht genannt. Er dürfte in einem Orte Ungarns (Siebenbürgens) tätig gewesen sein, da er im Kalendarium auch die ungarischen Heiligen u. zw. die beiden Hauptheiligen nachdrücklich mit roter Schrift verzeichnet hat. — Seine Schrift

ist gotische Minuskel, groß und schön, sie dürfte der Zeit um 1400 entstammen. In diese Zeit weisen auch die großen, reich verzierten, mehrfarbigen Initialen (vgl. 3. B. Ps. 1 und Ps. 38). Die schwarz gezeichneten Anfangsbuchstaben der Gesänge sind mit Federzeichnungen — Köpfen und ornamentalen Füllungen — ausgeschmückt. Die letzteren zeigen eine gewisse Verwandtschaft mit denen der großen Initialen. Die mittleren und kleineren Anfangsbuchstaben sind einfarbig rot. — Jede Seite ist in zwei Kolonnen zu 27 Zeilen geteilt, deren Breite durchschnittlich 9'6 cm, die des leeren Zwischenraumes 2 cm beträgt. Umrandung und Zeilenlinien sind mit Tinte gezogen.

Ergänzungen fehlen, nur die an den Rand geschriebenen Zahlen der Psalmen sind von einer viel späteren Hand, die auch eine Korrektur vornahm, nachgetragen.

Einband: schwerer Holzdeckel, außen mit braunem Leder, innen mit Papier überzogen. Reiche Blindpressungen in der Art der deutschen Renaissance (16. Jahrhundert) schmücken den Lederüberzug. Ein kleines, schmales Mittelfeld ist fünffach umrahmt. Die äußerste Umrahmung am Deckelrande ist bloß durch Striche mit dem Streicheisen gegliedert, in die vier anderen wie auch in das Mittelfeld sind, offenbar mit der Rolle, reichere Verzierungen eingepreßt. Hier begegnen auch figurale Darstellungen: in der innersten Röhre in Medaillonform, in der zweiten Halbfiguren eines Mannes und einer Frau in weltlicher Tracht, in der dritten die Bilder des Sündenfalles, der Austreibung aus dem Paradiese, der Kreuzigung und der Auferstehung in sich wiederholender Folge. Auf dem Rücken hat der Buchbinder sich bloß mit dem Streicheisen betätigt. Der rückwärtige Buchdeckel ist vollständig losgerissen und verloren gegangen. Während der Einband viel jünger ist, als die Handschrift, greifen die messingenen Beschläge in den Ecken und der Deckelmitte in die Zeit der vorherrschenden Gotik zurück. Vorhanden sind noch ein oberer und ein unterer Eckbeschlag und die Umrahmung des mittleren Buckels. Letzterer und der obere Eckbeschlag — der in gotischer Minuskel die Inschrift: ave maria gracia ple(n)a trägt — stimmen in ihren Formen überein, während der untere Eckbeschlag zwar auch gotisch, aber ganz anders geformt ist. Die Buckel der beiden erstgenannten Beschläge sind ausgebrochen. — Die gotischen Formen und die Verschiedenartigkeit der Beschläge wecken die Vermutung, daß sie von älteren Einbänden auf den vorliegenden übertragen wurden. — Von den Schließen ist keine Spur mehr zu finden, nur die Nagellöcher auf dem Deckel erweisen ihr einstiges Vorhandensein.

Der Roder gehörte ursprünglich dem Hermannstädter Kapitel. Ältere Signaturen: H. K. B., XIX, b, 17, und IX. Q, a, 2, gegenwärtige V. 1.

Anmerkungen:

⁷⁷ Schullerus a. a. O. S. 307 gibt an, das Missale „sehe mit der Messe des VI. Ferialtages der 3. Adventwoche ein“; das ist jedoch die 2., auf III^b beginnende und, genau gesagt, für Freitag in der Advents-Quatember bestimmte Messe. — Auf dem Reststück des ersten Blattes finden sich Teile der Messe vom 1. Adventsonntag; das Missale hat demnach wie das Missale Romanum gleich mit den Adventmessen begonnen.

⁷⁸ Zuweilen hat der zweite Schreiber sich kürzere Weisungen am Rande vorgemerkt, um sie auf dem ausgesparten Raum später einzutragen.

⁷⁹ Vgl. Wattenbach, Schriftwesen, 1. Auflage, S. 227.

⁸⁰ Die frühere, weniger eingehende Buchbeschreibung ist von Schullerus a. a. O. S. 305 f. mitgeteilt worden.

⁸¹ Vgl. Schullerus a. a. O. S. 306 f.

⁸² Eine solche künstlerische Initiale am Beginn der Messen De sanctis ist leider herausgeschnitten worden (Fol. 177).

⁸³ Schullerus hat a. a. O. S. 305 meine anfängliche Buchbeschreibung veröffentlicht. Seine eigene Angabe, daß der Meßkanon auf Fol. 115—117 eingeschaltet sei, ist unrichtig, es soll heißen: Fol. 95—97.

⁸⁴ Vgl. Schullerus a. a. O. S. 303 f.

⁸⁵ Vgl. Schullerus a. a. O. S. 310. Schullerus hat auch die dem Inhalt entsprechendere Bezeichnung festgestellt.